Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 52 — Sonntag, den 2. April 1933 — 51. Jahrgang

Was die Woche brachte

Den Warschauer Sejm hat am Donnerstag sein Mohrenschicksal ereilt. Allerdings kam seine Schließung doch ein wenig überraschend, da auf der Tagesordnung der Schlußsitzung der Haushalt nicht zur Beratung stand. Aus diesem Grunde hat ein großer Teil der Abgeordneten noch auf die Fortsetzung der Beratungen gehofft. Es wußte eben niemand, daß der Etat bereits angenommen war. So waren denn auch Ueberraschung und Protest der Opposition umso größer, als der Sejmmarschall Switalski erklärte, daß sich eine weitere Debatte im Sejm über das Budget erübrige, weil der Finanzausschuß des Sejm alle Abänderungen des Senats zum Haushalt angenommen habe. Das Gesetz gelte als angenommen. Damit hat der Sejm seine Schuldigkeit getan und alles andere bleibt der Regierung überlassen. Nun ist man in bezug auf die Erfolge aber sehr pessimistisch. Die 7 Jahre des Regimes haben keine Besserung gebracht und auch die Hoffnungen für die nächste Zeit sind sehr trübe. Mit dem Budget wird man sich noch viel beschäftigen. Allerdings nur insofern, als es große Mühe kosten wird, das bereits jetzt vorhandene Defizit nicht noch größer werden zu lassen. Die Hebel, mit denen die Regierung der Wirtschaftskrise zu Leibe gehen will, geben keine Gewähr des Gelingens.

In der Außenpolitik hat sich in unserem Verhältnis zu Italien ein ungemütlicher Zustand herausgebildet. Der unlängst zum Botschafter bei der italienischen Regierung ernannte Graf Potocki hat dem Außenminister seinen Verzicht auf den römischen Posten überreicht, dem auch stattgegeben wurde. Gegenwärtig werden die Amtsgeschäfte in Rom von dem polnischen Geschäftsträger geführt. Kreise, die dem Außenministerium nahe stehen, wollen diesen Schritt mit der Haltung Italiens in seiner Außenpolitik begründen. Wenn es auch ein gewisses Schmollen sein sollte, so dürfte es doch wohl kaum der Fall sein, daß der Botschafterposten längere Zeit unbesetzt bleibt; bildet doch Rom im Augenblick durch das Projekt des Viermächtepaktes ein Zentrum der Weltpolitik. Schwer wird es nur fallen, den entsprechenden Mann für den Posten in Rom zu finden.

Mit der Kleinen Entente, die sich gegenwärtig in förmlichen Proteströnnen gegen den Plan des Viermächte-Paktes gefällt, hat Polen durch den Außenminister Beck bereits Fühlung genommen. Die Reisepläne Becks, in denen die Hauptstädte der Kleinen Entente als Ziele vorgesehen sind, kennzeichnen den Weg, den Polen gehen will, um nicht plötzlich vor gegebenen Tatsachen isoliert dazustehen.

Inzwischen ist man in Genf stehengeblieben. Vor den Karren der Abrüstungskonferenz hat man zwar zwei Pferde spannen wollen, die ihn aus seiner verfahrenen Lage wieder herausbringen sollten: Das Viermächte-Projekt Mussolinis und den Abrüstungsplan Macdonalds. Es wurde jedoch auch von der anderen Seite gezogen und man kam dabei nicht vom Fleck. Die unsichere Haltung Frankreichs, das unbillige Gebahren der Kleinen Entente und Polens, alles das ließ die Abrüstler einsehen, daß es am besten ist, fürs erste einmal die Pforten in Genf zu schließen. So wurden schnell die Feiertage zu Hilfe genommen und vier Wochen Osterferien eingeschaltet, um den Großmächten Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben. Am letzten Sitzungstage der Konferenz wurde noch die große Aussprache über Macdonalds Plan beendet. Die Vertreter der einzelnen Delegationen gaben ihre Erklärungen zu dem Plan ab, die teils für, teils wider lauteten. Die Phrasen über die Sicherheit standen bei den Gegenerklärungen im Vordergrunde und wurden in der Hauptsache von Frankreich und Polen vertreten. Mit dem Austritt Japans, der nunmehr offiziell bestätigt wurde, hat sich ein neuer Schatten über den Völkerbund gesenkt. Es geht nun um Sein oder Nichtsein. Sollte es gelingen, den Mussoliniplan zu verwirklichen, so würde damit der Völkerbund an Autorität gewinnen. Der Widerstand der Kleinen Entente, der ja von Frankreich geradezu angefordert wurde, müßte dann allerdings gebrochen werden. Beharren die kleinen Mächte auf ihrem Einspruch, so kann es an England, Deutschland und Italien liegen, auf wirtschaftlichem Gebiete gegen sie einzuschreiten; ist doch ihr Außenhandel stark nach Italien und Deutschland, aber auch Oesterreich und Ungarn eingestellt.

Den deutschen Standpunkt in der Frage der Abrüstungskonferenz hat Botschafter Nadolny den Mächten unterbreitet. Er ist klar und eindeutig. Deutschland ist der Ansicht, daß es mit seiner Abrüstung das beste Beispiel gegeben hat, die anderen Mächte mögen folgen. Deutschland ist bereit, das Friedenswerk zu unterstützen, verlangt jedoch dafür Gerechtigkeit und Gleichheit. —

Auch in anderer Beziehung verlangt Deutschland Gerechtigkeit von der Welt. Im Ausland hat eine antideutsche Propaganda eingesetzt, die mit den angeblichen Verfolgungen von Juden im Zusammenhang steht. Es nutzten keine Dementis, die Erregung nahm ständig zu. Nun ist man zu einer allgemeinen Abwehraktion geschritten, an der außer den nationalen Verbänden auch wirtschaftliche Organisationen und kirchliche Kreise kräftig mitwirken. Nicht zu unterschätzen sind auch die Erklärungen der jüdischen Verbände Deutschlands, und vor allem der Schachzug der Regierung, die den ausländischen Korrespondenten Gelegenheit gab, sich von der wahren Situation zu überzeugen. An der Durchführung des offenen Boykotts gegen das Judentum trägt, nach den offiziellen Erklärungen, das Ausland die Schuld. Es sollte bewiesen werden, daß durch Verbreitung von Falschmeldungen den Juden im Reiche nur geschadet wird. Mit dem Einlenken des Auslandes hat sich dieser Schritt von selbst begründet.

Der Sieg der nationalen Regierung in Deutschland und die berüchtigte Hirtenberger Waffenaffäre haben in Oesterreich eine lebhafte Reaktion hervorgerufen. Der Nationalsozialismus findet immer mehr Anhänger und wird sie auch weiterhin finden, so lange die parlamentslose Zeit andauert. Innerpolitisch bleibt das österreichische Bild schwer zu erklären. Dollfuß glaubt die Führung noch in der Hand zu haben, weiß jedoch wohl, daß ein Sieg der neuen Bewegung der Regierung den Todesstoß versetzen würde. Außerdem muß die gegenwärtige österreichische Regierung damit rechnen, daß Polizei und Wehrmacht, die ihre Hauptstützpunkte sind, bereits im anderen Lager stehen. Es kann nicht mißverstanden werden, wenn Polizeipräsident Brandl, der als österreichischer Beamter galt, sofort nach seiner Demission seinen Eintritt in die nationalsozialistische Partei erklärt hat. Wenn die Vermutung stimmen sollte, daß vier noch aktive Funktionäre Brandls Schritt nachahmten, so sind die Hoffnungen der Regierung auf die Stütze der Polizei durchaus nicht begründet. Für die nächste Zeit ist jedoch an eine Ummälzung nicht zu denken.

Die Intervention der englischen Regierung in Moskau wegen der verhafteten englischen Ingenieure hat eine sensationelle Wendung genommen. Der englische Botschafter in Moskau hat eine Abfuhr erlitten, wobei sich Stalin durchaus kein Blatt vor den Mund genommen und sich gegen die englische Einmischung energisch verwahrt hat. Die Untersuchung gegen die Ingenieure ist beendet und der Prozeß wird stattfinden. In London herrscht darob haltlose Empörung. Der Fall müßte unverständlich erscheinen, wenn es nicht noch einen anderen Grund geben würde, aus dem heraus die Sowjetregierung gehandelt hat. In Rußland soll vielleicht vorgetäuscht werden, daß die Regierung keine Unterschiede in der Behandlung von Provokateuren macht, auch dann nicht, wenn es sich um Ausländer handelt. Daß sich die russische Regierung zu dieser Komödie ausgerechnet England aussucht, soll den Fall sicher wirksamer gestalten. In Kreisen, die dem englischen Außenministerium nahestehen, ist man ebenfalls dieser Ansicht. Es wird also gehofft, daß die russische Regierung schließlich doch noch einen Grund finden wird, die englischen Ingenieure freizusprechen. Die Zukunft wird die Richtigkeit dieser Annahme oder die Hinfälligkeit beweisen.

Ri.

Der Inhalt des Viermächtepakts

Zehn Jahre Friedensgarantie — Revision der Friedensverträge eingeleitet
Entscheidungen nur durch den Völkerbund

Paris. Der „Matin“ (und ebenso in London der „Daily Herald“, die Redaktion) veröffentlicht am Freitag den folgenden amtlichen Wortlaut des Vorschlages der italienischen Regierung zu einem Viermächtepakt, der aus folgenden 6 Artikeln besteht:

Artikel 1. Die vier westeuropäischen Mächte Deutschland, Frankreich, England und Italien verpflichten sich, unter sich eine wahre Politik der **Zusammenarbeit** zwecks Aufrechterhaltung des Friedens im Geiste des Kelloggpaktes und des **Nichtangriffspaktes** zu verwirklichen und auf dem Gebiet der europäischen Beziehungen so zu handeln, daß diese **Friedenspolitik** im nötigen Falle auch von den anderen Mächten verfolgt wird.

Artikel 2. Die vier Mächte bestätigen den Grundsatz der **Revision der Friedensverträge** — unter Zugrundelegung der Klauseln des Völkerbundspaktes — für den Fall, daß eine Lage entstehen sollte, die geeignet ist, einen Streitfall zwischen den Staaten herbeizuführen. Sie erklären gleichzeitig, daß diese Revision nur im Rahmen des Völkerbundspaktes und im Geiste gegenseitiger Verständigung und der Solidarität der gegenseitigen Interessen stattfinden kann.

Artikel 3. Frankreich, England und Italien erklären, daß die Gleichberechtigung, die Deutschland zuerkannt worden ist, sich praktisch auswirken müsse, falls die Abrüstungsverhandlungen nur zu Teilergebnissen führen sollten. Deutschland verpflichtet sich seinerseits, diese Gleichberechtigung nur in dem Maße zu verwirklichen, wie sie nach Verständigung auf diplomatischem Wege zwischen den vier Mächten nach und nach festgesetzt wird. Die vier Mächte verpflichten sich, sich in derselben Weise über Oesterreich, Ungarn und Bulgarien zu einigen.

Artikel 4. In allen politischen oder unpolitischen, europäischen oder außereuropäischen Fragen, ebenso wie auf dem Gebiete der Kolonialpolitik, verpflichten sich die vier Mächte, nach Möglichkeit eine übereinstimmende Haltung einzunehmen.

Artikel 5. Dieses Abkommen politischer Verständigung und Zusammenarbeit, das — wenn nötig — den Parlamenten in einem Zeitraum von 3 Monaten zur Annahme unterbreitet werden wird, hat eine Gültigkeitsdauer von 10 Jahren und wird automatisch um die gleiche Zeitspanne verlängert, falls nicht eine der Mächte ein Jahr vor seinem Ablauf die Kündigung beantragt.

Artikel 6. Das Abkommen wird vom Sekretariat des Völkerbundes eingetragen.

Amerika für sofortige Weltwirtschaftskonferenz

Tagungsort Washington — Norman Davis' europäische Mission

London. Die Besprechungen zwischen Macdonald, Simon und dem Amerikaner Norman Davis erstreckten sich bisher auf die Weltwirtschaftskonferenz und auf Sowjetrußland. Beide Teile hielten die Einberufung der Konferenz für wünschenswert und stimmten wohl auch darin überein, daß angesichts der Umstände, die früher vereinbarte Zeit von drei Monaten, die zwischen Absendung der Einladung und dem Zusammentritt der Konferenz verlaufen soll, abzukürzen sei. Der englische Außenminister wird baldmöglichst eine Sitzung des Organisationsausschusses in Genf wahrscheinlich schon für die nächste Woche einberufen, der den Zeitpunkt der Konferenz endgültig festlegen soll. London gilt auch jetzt noch als der Platz, wo die Konferenz abgehalten werden soll. Die Unterredung streifte dann auch Einzelheiten des Programms der Konferenz. Die Kriegsschuldenfrage steht nicht zur Erörterung. Norman Davis hat darauf hingewiesen, daß für diese Erörterungen Washington der gegebene Platz ist. Angeblich hat er Macdonald mit dem Inhalt einer diesbezüglichen Botschaft Roosevelts bekannt gemacht.

Möglicherweise werden im Laufe des April englische Sachverständige nach Washington gehen. „Daily Mail“ zufolge kam dann das Gespräch auf die russische Frage. Die Aussprache wird am Freitag fortgesetzt werden. Davis wird in den nächsten Wochen für einige Tage nach Paris fahren und dann voraussichtlich wieder nach London zurückkehren.

Die Boykottaktion nur am Sonnabend

Berlin. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, gab am Freitag abend vor Vertretern der deutschen Presse die Erklärung ab, daß der vorbereitete Boykott am Sonnabend mit voller Wucht und eiserner Disziplin durchgeführt wird. Er wird ausgesetzt bis Mittwoch vormittag 10 Uhr. Falls bis dahin die Greuelhetze absolut eingestellt ist, erklärt sich die NSDAP bereit, den normalen Zustand wieder herzustellen, andernfalls der Boykott Mittwoch 10 Uhr erneut einsetzt.

Vor einer neuen Regierungskrise in Danzig?

Danzig. Ueber den Beschluß des Danziger Senats, dem Volkstag ein Ermächtigungsgesetz vorzulegen, das nur mit Hilfe der Sozialdemokraten angenommen werden kann, ist es im Block der liberalen Mitte zu einer ausgedehnten Aussprache gekommen, in deren Verlauf sich eine starke Opposition **gegen das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten herausstellte.** Es konnte keine Einigung erzielt werden, so daß bei der Abstimmung kein Fraktionszwang ausgeübt werden wird.

Nach dieser Haltung des Blockes der liberalen Mitte ist es nicht unwahrscheinlich, **daß bei einem Scheitern des Regierungsplanes eine neue Regierungskrise entsteht, da die Regierung nicht ohne ein Ermächtigungsgesetz weiter am Ruder zu bleiben gewillt ist.**

Das Arbeitslosengesetz angenommen

Washington. Der bereits vom Senat angenommene vom Präsident Roosevelt veranlaßte Gesetzentwurf, der die Beschäftigung von 250 000 Erwerbslosen in der Forstwirtschaft vorsieht, wurde mit einigen Schwierigkeiten, aber doch mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, nämlich 189 gegen 71 Stimmen, im amerikanischen Repräsentantenhause angenommen. Das Repräsentantenhaus hat zwei Aenderungen vorgenommen, so daß der Gesetzentwurf noch einmal an den Senat zurückgeht, der es voraussichtlich am heutigen Donnerstag annehmen wird.



So zogen die Japaner in Jehol ein

Das 17. Japanische Infanterie-Regiment rückt mit klingendem Spiel in die Hauptstadt der chinesischen Provinz Jehol ein. Mit der Besetzung Jehols, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz durch die Japaner, war der erste Abschnitt der siegreichen japanischen Offensive beendet. Der gut ausgerüsteten und strategisch ausgezeichnet geführten japanischen Armee war es gegenüber dem schwachen chinesischen Widerstand ein leichtes, die Hauptstadt zu erobern und sich hierdurch in den Besitz des wichtigsten Stützpunktes zu setzen.

Einschränkung der Gewerkschaftsrechte

Gesetzentwurf über Betriebsvertretungen und über wirtschaftliche Vereinigungen vom Kabinett angenommen.

Berlin. Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung am Freitag den Entwurf eines Gesetzes über Betriebsvertretungen und über wirtschaftliche Vereinigungen angenommen. Artikel 1 gibt den obersten Landesbehörden das Recht, für das Land, für einen Teil des Landes oder für einzelne Betriebe, die Betriebsrätewahl bis längstens zum 30. September auszusetzen. In diesem Fall bleibt die alte Betriebsvertretung auch mit verminderter Mitgliederzahl im Amte, wenn nicht eine bestimmte Grenze unterschritten wird. Erforderlichenfalls ernennt die Behörde neue Mitglieder. Das Gesetz sieht ferner vor, daß einzelne Betriebsvertretungsmitglieder wegen staats- oder wirtschaftsfeindlicher Einstellung abberufen und durch andere ersetzt werden können. Für die Reichsverwaltung gelten Sondervorschriften. Artikel 2 des Gesetzes beseitigt die Monopolstellung, die im Reichsknappschaftsgesetz den bisherigen sogenannten anerkannten Gewerkschaften verliehen worden ist. Artikel 3 des Gesetzes behandelt die Vertretung vor den Arbeitsgerichtsbehörden. Der § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes gibt den Mitgliedern der sogenannten wirtschaftlichen Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern das Recht, sich durch Mitglieder oder Angestellte dieser Vereinigungen vor den Arbeitsgerichten und Landesarbeitsgerichten vertreten zu lassen. Als wirtschaftliche Vereinigungen der Arbeitnehmer wurden bisher im wesentlichen wiederum nur die sogenannten anerkannten Gewerkschaften angesehen. Nach dem neuen Gesetz kann nunmehr der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsjustizminister andere Vereinigungen den wirtschaftlichen Vereinigungen gleichstellen. Artikel 4 des Gesetzes sieht einen Vorfall des Kündigungsschutzes des Betriebsrätegesetzes für den Fall vor, daß die Kündigung wegen staatsfeindlicher Einstellung erfolgt.

Scharfes Vorgehen in Oesterreich

Auflösung des Republikanischen Schutzbundes in Oesterreich

Wien. Amtlich wird mitgeteilt: „Mit einhelliger Zustimmung der gesamten Bundesregierung hat Bundeskanzler Dr. Dollfuß mit heutigem Tage (am 31. März), die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes für das gesamte Bundesgebiet verfügt und ist jegliche Tätigkeit desselben auch in anderer Form und unter anderem Namen untersagt. Ebenso ist das Tragen der Uniformen und der Abzeichen des republikanischen Schutzbundes verboten.

Der Auflösungsbescheid des Bundeskanzleramtes ist am Nachmittag dem republikanischen Schutzbund zugestellt worden. Gleichzeitig hat die Polizeidirektion Weisungen erhalten, Vorsorge zur Sicherstellung des Vereinsvermögens und zur Einstellung der Vereinstätigkeit zu treffen. In allen Ortsgruppen und Lokalen des republikanischen Schutzbundes haben daraufhin Polizeibeamte die Vermögensbestände beschlagnahmt, soweit sie von besonderem Wert oder von Bedeutung für eine Fortsetzung der Vereinstätigkeit waren.

*

Wien. In der Begründung des Verbotes des Republikanischen Schutzbundes wird darauf hingewiesen, daß der Republikanische Schutzbund wiederholt die öffentliche Ruhe und Sicherheit gestört habe. Insbesondere hätten bewaffnete Abteilungen bei Waidhofen (Niederösterreich) Besetzungen vorgenommen, und in Kapfenberg den Gendarmerieposten mit bewaffneter Hand angegriffen. In Tirol sei bei der Auflösung des dortigen Schutzbundes Aktenmaterial beschlagnahmt worden, aus dem hervorgehe, daß er bewaffneten Widerstand gegen die Staatsexekutive planmäßig vorbereitet habe. Es wird ausdrücklich erklärt, daß die Bundesregierung jeden Widerstand gegen die Verfügung mit den schärfsten Mitteln unterdrücken werde.

Weiter verlautet noch, daß im Ministerrat am Donnerstag bei einer Aussprache der Regierung mit den Heimwehren diese auf die Forderung nach Ausschaltung des Wiener Gemeinderates und Ersetzung durch einen Regierungskommissar sowie nach Ernennung des bisherigen Staatssekretärs Fey zum Minister verzichtet hätten, wenn der republikanische Schutzbund aufgelöst werde.

Der Wiener Heimatschutz vom Landeshauptmann aufgelöst

Wien. Die Wiener Landesregierung hat am Freitag dem Wiener Heimatschutz zu Händen des Obmannes, Staatssekretär Major a. D. Emil Fey, einen Bescheid zugestellt, durch den der Landeshauptmann von Wien den Verein „Wiener Heimatschutz“ auflöst, weil erwiesen sei, daß der Verein seinen statutenmäßigen Wirkungskreis überschritten hat. Einer Berufung ist die aufschiebende Wirkung aberkannt worden, sodaß die Auflösung sofort in Kraft tritt.

In der Begründung wird ausgeführt, der Verein propagiere, wie aus übereinstimmenden unwidersprochenen Meldungen der Tagesblätter aus der letzten Zeit zu entnehmen sei, eine gewaltsame Aenderung verfassungsrechtlicher Einrichtungen, also einen Staatsstreich. Er wolle somit seine Ziele auf andere als gesetzlich zulässige Art erreichen. Dies bedeute eine Gefährdung des Bestandes der Republik, sodaß die Auflösung des Vereins begründet sei. Mit Rücksicht auf die staatsgefährliche Einstellung der Organisation müssen einer Berufung wegen Gefahr im Verzuge die aufschiebende Wirkung abgesprochen werden.

Blutiges Streikende in Lodz

Warschau. Amtlich wird mitgeteilt: Während der Verhandlungen der streikenden Arbeiter bezüglich der Liquidierung des Streiks in der Textilindustrie, sammelten sich in Lodz am Ringe nud in verschiedenen Straßen Arbeiter an, die eine drohende Haltung annahmen. Innerhalb der Arbeiter wurde eine lebhafte Agitation gegen die Beilegung des Streiks von unverantwortlichen Elementen getrieben, die sich schließlich zu einer Demonstration formierten. Der herbeigeeilten Polizei ist es nicht gelungen, die Menge zu beruhigen. Die Demonstrierenden sollen die Polizei angegriffen haben, es folgten Steinwürfe, so daß die Polizei zur Auflösung der Demonstrationen schritt. In der Rokczinskistraße kam es dann zu erneuten Zwischenfällen, so daß die Polizei von der Waffe Gebrauch machen mußte, nachdem vorher zwei Polizeioffiziere und mehrere Polizisten verletzt wurden. Infolge der Schüsse wurden mehrere Verletzte gezählt, einer von den Verwundeten starb auf dem Wege zum Krankenhaus, weitere 5 Personen sind erheblich verletzt. An Ort nud Stelle erschienen die Behörden, der Staroste und Staatsanwalt, man will die Vorfälle eingehend untersuchen.

Wie es heißt ist inzwischen in Lodz wieder Ruhe eingetreten. Der Beschluß der Arbeiter auf Beilegung des Streiks ist noch nicht gefallen. Man glaubt, daß die Vorfälle mit der Polizei zur Verschärfung der Streiklage führen werden.

*

Warschau. Die Fabrikdelegierten, die zu den Warschauer Verhandlungen in der Textilindustrie und die dort getroffenen Tarifabkommen Stellung nahmen, haben die Warschauer Beschlüsse der Gewerkschaften und Arbeitgeber abgelehnt. Sie werden erst dann die Beschlüsse billigen, wenn in das Abkommen auch die Arbeiter einbezogen werden, die in den Betrieben tätig sind, die nicht dem „Textilverband der Arbeitgeber“ angehören. Dadurch ist eine Verschärfung der Streiklage eingetreten. Die Vermittlungen des Lodzer Arbeitsinspektors waren ohne Erfolg, die Arbeiter lehnen die Aufnahme der Beschäftigung ab, solange der Rahmentarif nicht auch auf die anderen in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter ausgedehnt wird. Im Verlauf der letzten Zusammenstöße sind einige Personen verletzt worden, in den Widzewer Werken kam es zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft. Es wurden einige Straßenbahnwagen demoliert, die Kondukteure wurden mit Steinen beworfen, so daß sie später ins Krankenhaus mußten. Die Lage im ganzen Streikgebiet ist sehr bedrohlich, doch wird erwartet, daß die Arbeiterverbände die Situation beherrschen werden.

Mißglückter großer Meutereiversuch der südslawischen Flotte

Laibach. Wie verlautet, hat in Cattaro und Spalato die südslawische Flotte einen Meutereiversuch unternommen. Auf den Schiffen einschließlich des Flaggschiffes „Dalmatia“ wurden die kroatische und die grüne Fahne der Bauerninternationale gehißt. Die Schiffe versuchten auszulaufen. Es wurde eine große Anzahl kroatischer Offiziere, welche in der Marine in der Mehrzahl sind, verhaftet. Die „Dalmatia“ ist das frühere reichsdeutsche Schulschiff „Niobe“.

Ein tödliches „Heilmittel“?

Warschau. Dem 30jährigen Musiker M. Pomaranski wurde von einem Arzte der Krankenkasse ein Pulver verschrieben. Seine Mutter trug das Rezept in die Apotheke und brachte ihm das Pulver. Einige Zeit, nachdem er es eingenommen hatte, erkrankte er schwer, wobei sich Vergiftungserscheinungen bemerkbar machten. Es gelang nicht mehr, den Erkrankten zu retten, unter furchtbaren Schmerzen verschied er. Der Fall ist deshalb sehr rätselhaft, weil es noch nicht geklärt ist, ob der Patient durch das Einnehmen des Pulvers vergiftet wurde. Auf alle Fälle werden sich jetzt die Behörden mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Sie wollte sich durchaus den Magen auspumpen lassen

Lemberg. Die 52jähr. Eisenbahnerfrau Helene Skwarkow, die seit einiger Zeit an Magenbeschwerden litt, begab sich zu einem Arzt und forderte ihn auf, ihr den Magen auszupumpen. Der Arzt war jedoch anderer Meinung und fand das unnötig. Die Frau beharrte aber auf ihrer Forderung und als sie doch nichts erreichte, begab sie sich nach Hause, griff zu einer Flasche, in der sich Jod befand und trank das ganz einfach aus. Dann alarmierte sie die Rettungsstation, ließ sich zum Arzt bringen, der ihr nun wohl oder übel den Magen auspumpen mußte.

Das Recht auf Glück

Roman von Lola Stein

19)

Michael war sehr schwül, sehr erregt zu Sinn, als er, äußerlich so ruhig wie mölich, Arankas Arm in den seinen zog. Wie würde die Aufnahme sein, die seine junge Frau im Hause der Gieses fand? Wie würde Aranka selbst sich zu den alten Leuten stellen? Er drückte ihren Arm fester an sich.

„Ein paar rein äußerliche Rücksichten, die wir üben müssen, können unser Glück doch nicht trüben, Aranka, nicht wahr?“

„Ganz gewiß nicht“, meinte sie zärtlich, ein wenig verwundert über seinen gequälten Ton.

Und dann gingen sie in das Nachbarhaus hinüber. —

11. Kapitel.

Friederike Giese saß beinahe seit einer halben Stunde am Fenster und wartete auf das junge Paar. Sie bezwang die furchtbare Unruhe ihres Innern und wirkte äußerlich ganz beherrscht. Nur noch ernster, noch strenger erschien sie heute als sonst. Und das schmucklose Kleid aus schwerem, schwarzem Wollstoff, dessen herbe Linien von keinem Besatz, von keinem Schmuck unterbrochen wurden, unterstrich das Düstere ihrer Erscheinung noch mehr.

Franz Giese überblickte den gedeckten Kaffeetisch.

„Weißt du denn eigentlich, daß Michael mit seiner — Frau zum Kaffee zu uns kommt?“

„Das ist ja selbstverständlich, Franz. Es wird eine schlimme Stunde werden. Eine Reihe von schweren Tagen, Wochen, Jahren. Noch schwerer, als wir sie schon zu tragen gewohnt waren.“ —

„Aber du darfst nicht alles noch schlimmer machen, als es wirklich ist, Friederike. Daß Michael einmal wieder heiraten würde, habe ich erwartet.“ —

„Ich auch. Aber ich dachte, Käte würde seine Frau.“

„Das wäre für dich“ — er verbesserte sich —, „für uns sehr schön gewesen, gewiß. Aber alle Wünsche gehen einem nicht in Erfüllung.“

„Alle?“ Die Frau lächelte sehr bitter. „Mir hat das Leben kaum je einen Wunsch erfüllt. Immer nur genommen, genommen.“

Der Mann wollte erwidern, daß sie undankbar sei. Sie waren zusammen alt geworden. Sie liebten sich nicht, aber sie vertrugen sich doch leidlich. Vielleicht, weil er dieser herrschsüchtigen, strengen Frau so viel wie nur irgend möglich den Willen tat. Aber sie lebten doch schließlich in einem äußerlichen Frieden dahin. Sie hatte nie pekuniäre Sorgen gekannt. Aber das waren Dinge, die Friederike Giese nicht beachtete, vielleicht, weil sie ihr ganz selbstverständlich erschienen. Sie hatte auf der Welt von jeher nur eins geliebt: ihre Tochter. Seit Trautes Tod war ihr Leben wie erloschen. Nun hing sie die ganze Zärtlichkeit ihres müden, verzweifelten, enttäuschten Herzens an Rita, das Kind ihres Kindes. Und weil ihre Nichte Käte eine aufopfernde Pflegerin und Erzieherin für Rita war, hatte Frau Friederike sich für Käte auch die äußerlichen Rechte und Pflichten einer Mutter gewünscht. Damit nie eine andere Frau kommen und sie ihr nehmen konnte. Und nun war diese andere Frau doch gekommen, diese Fremde, dieses junge, junge Ding. O, wie sie diese Aranka haßte, ohne sie zu kennen...

„Sie kommen, Franz!“ Die Stimme der Frau war heiser vor Erregung.

„Sei freundlich zu Michaels Frau, Friederike, ich bitte dich“, mahnte er eindringlich. „Denke, daß er alle Rechte an sein Kind hat, wir keine. Daß wir uns Rita nur durch Freundschaft zu ihrem Vater erhalten können.“

„Ich denke daran,“ sagte die Frau dumpf. „Ich werde immer daran denken. Sonst...“

Sie vollendete nicht. Sie hatte sich erhoben und stand jetzt mitten im Zimmer. Und plötzlich grauste dem Mann vor dem Haß, der aus den Augen seiner Frau sprühte, vor ihren verzerrten, entstellten Zügen. Er ging aus dem Zimmer, dem Paar entgegen. Michael nahm seinem jungen Weibe den Mantel ab.

„Hier bringe ich meine Frau, lieber Papa.“

„Seien Sie uns willkommen,“ sagte Giese, und seine Stimme klang freundlicher, als er es beabsichtigt hatte. War es der unbegründete Haß seiner eigenen Frau, der ihn plötzlich gegen dies junge Geschöpf weicher sein ließ, als er bisher gefühlt hatte? Oder war es der unendliche Liebreiz, der von Arankas Erscheinung, von ihrem Lächeln ausging, der ihn sogleich gefangen nahm? Er bot ihr den Arm und führte sie zu seiner Frau. Aber Friederike Giese fand keinen Willkommensgruß für die Gattin ihres Schwiegersohnes. Sie gab ihr stumm die Hand und sah sie mit musternden, prüfenden Blicken an. Aranka wurde es schwül unter diesen strengen, finsteren Augen.

„Ich werde meine schönste Aufgabe darin sehen, Ihrem Enkelkinde eine gute Mutter zu werden,“ versprach sie. Die Güte ihres jungen, mitleidigen Herzens trieb sie zu diesen Worten. Franz Giese nickte ihr dankbar und anerkennend zu, Frau Friederike wandte sich ab.

Sie war verblüfft über die Schönheit dieser jungen Frau, die sie widerwillig anerkennen mußte. Sie hatte es nicht über sich vermocht, Michael während seiner Brautzeit nach einer Photographie Arankas zu fragen.

Ueber diesem schönen Geschöpf würde ihre arme Traute bald vollends vergessen sein von dem Manne, an dem sie so leidenschaftlich, so verzehrend gehangen hatte. Ach, Michael hatte sie wohl schon vergessen in dem Augenblick, als er um eine andere Frau warb.

Ihr Herz war zu verhärtet von Kummer und Gram. Sie konnte sich in die natürlichen Gefühle anderer, jüngerer Menschen nicht mehr hineindenken. Sie empfand nur, daß ihr totes Kind ausgelöscht war von einer anderen Frau, vergessen von dem Mann ihrer Liebe. Aber daß die Tote nicht auch von ihrem Kinde vergessen werden sollte, dafür wollte sie sorgen. — Es wurde eine ziemlich ungemütliche Kaffeestunde. Die beiden Männer bemühten sich um die Unterhaltung, die Frauen blieben sehr still. Aranka fühlte sich bedrückt, unsicher in diesem fremden Milieu, in dieser feindlichen Atmosphäre, die sie sehr wohl fühlte. Sie gab sich anders als sonst, da man ihr anders entgegenkam. Bisher war sie überall, wohin sie auch kam, mit Freundlichkeit, oft mit Ueberschwang, der ihrer Schönheit galt, aufgenommen worden. Zum ersten Male stieß sie auf Kühle, ja auf Abneigung und Unfreundlichkeit, die sie in keiner Weise verdient hatte.

Es war vielleicht schwer für diese alten Leute, gut und herzlich gegen sie zu sein. Sie hatten ihre Tochter über alles geliebt. Und sie war nun gekommen, um das Andenken dieser Tochter auszulöschen aus dem Herzen des Mannes und vielleicht auch des Kindes. Sie sollten an die Tote wohl noch in Wehmut denken, aber die lebendige Liebe ihrer Herzen sollte doch von jetzt an ihr, der Lebenden, gehören. So war nun einmal der Lauf der Welt. (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die geheimnisvolle Weinschenke bei Rom

Von Max R. Funke.

„Woher des Wegs, Salvatore?" rief der Wirt dem Eintretenden entgegen.

„Von der Stadt, habe dort endlich meine drei Ochsen losgeschlagen."

„Ei, ei, da gratuliere ich! Darf ich wissen wie hoch?"

„Sechs Tausendlirescheine."

„Sechstausend Lire? Da mußt du dir einen recht gut Schluck genehmigen."

„Du siehst doch, daß ich deshalb gekommen bin! Was will der Gast vom Wirt eigentlich, als einen guten Tropfen von dem Seltenen?"

Bald saßen Gast und Wirt im stillen Privatgemach in traulichem Gespräch beisammen. Beide sprachen dem goldgelben Frascati beherzt zu. Salvatore ist ein junger, rüstiger Campagnuolo, und aus seinen dunklen, feurigen Augen sprüht eine treuherzige Seele. Das so ungemein gute Geschäft und der feurige Wein haben den Sohn der römischen Kampagne sehr gesprächig gemacht. Das verdiente Geld will er zum Ausbau seines Gutes verwenden und spricht sich mit dem Wirt über seine verschiedenen Pläne aus. Er und der lustige Wirt sind intime Freunde, und zwischen solchen gibt es kein Hehl.

Gern wollte Salvatore noch länger hier verweilen, allein, das Ave hat schon ausgeklungen, und bald wird sich der Abend auf die Kampagne senken und bis zu seinem Heimatorte hat der junge Bauer noch zehn Kilometer durch ödes Brachland zurückzulegen.

„Dann auf Wiedersehen, Vater Ceco!"

„Ach was, schon willst du gehen? Noch ein Gläschen vom Allerbesten, das wird dich schnell auf die Beine heben."

„Schön, aber nur noch ein einziges Gläschen, denn ich habe nicht viel Zeit zu verlieren. Daheim warten ein Weib und meine Kinder."

Der Wirt ging hinaus, einen anderen Fiasco zu holen. Ein leiser Pfiff holte seine beiden Söhne herbei, denen der Alte zuraunte: „Salvatore ist da, er ist aus Rom mit sechs Tausendern zurück und geht bald heim. Sein Weg führt durch die Macchia, mehr brauche ich euch nicht zu sagen..." Vergnügt trat der schlaue Fuchs wieder in seinen Bau ein, und bald war auch die zweite Flasche geleert. Nun war Salvatore nicht länger mehr zu halten. Hurtig griff er nach seinem langen Stecken und schritt schnell der Macchia zu, die er eine Stunde nach dem Ave betrat. Er war nicht betrunken, denn ein Italiener betrinkt sich nie. Er sann über seine Pläne nach, deshalb achtete er nicht auf den Weg, wozu auch, da er ihn oft gegangen war.

Plötzlich fühlte er sich von hinten angegriffen, und ehe er sich umsehen konnte, hatten ihn zwei handfeste, vermummte Kerle zu Boden geworfen. Der eine Räuber schnürte ihm mit eiserner Hand die Kehle zu, der andere durchsuchte mit seinen habgierigen Fingern die Kleider. Aber umsonst. Geld war bei diesem Bauern nicht zu finden. In ihrer Erwartung getäuscht, verprügelten sie ihn dermaßen, daß er ohnmächtig auf dem einsamen Wege liegen blieb. Die beiden Wegelagerer schlugen sich unverrichteter Sache seitwärts in die Büsche.

Eine Stunde mochte wohl verstrichen sein, als Salvatore aus seiner Ohnmacht wieder erwachte, und da er so viel Schmerzen verspürte und er auch nicht die genügende Kraft besaß, den langen Weg nach Hause zurückzulegen, sah er sich nach einem nahen Zufluchtsorte um. So schwankte Salvatore wieder der Weinschenke zu. Vater Ceco war nicht wenig erstaunt, als er Salvatore wieder eintreten sah:

„Nanu, Salvatore, hast du etwas hier vergessen? Madonna mia, wie siehst du nur aus!" rief ihm der scheinheilige Wirt zu.

„In der Macchia haben mich Räuber überfallen. Leuchte mir ins Bett, ich muß mich erst diese Nacht von all dem Schreck erholen."

„Poverello, ich hätte dich gar nicht weglassen sollen... Accidenti!... Danke der guten Madonna, daß du noch mit dem Leben davongekommen bist!..."

„Gelobt sei Madonna dafür, auch für meine Sechstausender, die ich noch bei mir habe. Denn die Halunken waren Anfänger, weil sie an meinen Hut nicht gedacht haben."

„Um so besser für dich! Hast du keinen dieser Kerle erkannt?"

„Sie hatten ihr Gesicht vermummt, auch wechselten sie kein einziges Wort."

Nun lag Salvatore zu Bett, aber er konnte doch nicht einschlafen. Seine Wunden brannten und schmerzten ihn nur noch mehr. Aber gegen Mitternacht konnte er es nicht mehr aushalten, deshalb stand er auf, um in der Gaststube etwas Oel zur Linderung seiner Schmerzen zu holen. Vater Ceco und seine beiden Söhne mußten bereits schlafen, und er selbst wußte ja in der Gaststube Bescheid. Leise schlich er die Stiege hinab. Doch er erstaunte, als er aus der angelehnten Gaststubentür Lichtschimmer fallen sah und ein seltsames, man könnte sagen geheimnisvolles Geflüster vernahm. Ceco redete mit seinen beiden Söhnen.

„Wenn man sich auf euch verläßt, ist man ganz verlassen. Ihr habt in eurer Dummheit vergessen, das Hutfutter zu untersuchen. Dort hat dieser Kerl seine Tausendlirescheine versteckt gehabt..."

„Wir haben doch geglaubt, du hast ihm auf irgendwelche Weise das Geld abgeschwatzt, weil du uns gar keine Anleitung gegeben hast. Was können wir dafür, wenn die Sache schief gegangen ist?"

„Es ist nur gut, daß er euch nicht erkannt hat."

„Er ist zurückgekehrt, dann haben wir doch leichtes Spiel..."

„Ja, damit ihr mir dies Spiel wieder verderben könnt... Geht hinter das Haus und grabt im Garten eine Grube. In einer Stunde werde ich den Burschen schon kalt gemacht haben. Dann werfe ich ihn zum Fenster hinaus, und ihr wißt, was ihr denn zu tun habt."

Salvatore, der jedes Wort begierig aufnahm, sann über seine trostlose Lage nach, dann schlich er mit einem Fluch die Stiege zu seinem Schlafzimmer hinauf und bereitete sich zum Kampfe vor. Nach Landessitte hatte er ein langes Messer in seinem ledernen Stiefelschaft, das die Mordbuben ihm nicht abgenommen haben. Er nahm es in die Hand, stellte sich hinter die Tür und wartete, bis der alte Ceco erschien. Endlich nach langem Warten vernahm er auf der Stiege ein leises, vorsichtiges Schleichen, dann ging die Tür auf. Grauschwarz schaute die Nacht zu dem kleinen Fenster hinein. Ceco trat mit einem Mordzeug in der Hand ein. Das war ein furchtbarer Anblick! Zwei Mordgedanken durchkreuzten sich! Ceco schleicht vorgebeugt, die Hand zum Stoß erhoben, gegen das Bett vor... da, ein gewaltiger Seitensprung, zum Todesstoß... das rächende Messer hatte gesprochen. Der Mordgeselle lag entseelt zu Boden. Von dieser seiner Tat überwältigt, brach Salvatore zusammen. Erst der kalte Schweiß brachte ihn wieder zur Besinnung. Da zog Salvatore dem Toten die Kleider aus, und legte ihm die Seinigen an. Nach getaner Arbeit öffnete er das Fenster und schob durch dieses dem Grabe seine Beute zu.

So war für Salvatore der Weg frei...

— — — — — — —

Schon am frühen Morgen, als noch die Buben in ihrem tiefen Schlaf lagen, begehrte ein Trupp Carabinieri Eingang in die Osteria.

„Wo ist euer Vater?" fragte der Sergeant den ältesten der Brüder.

„Was wissen wir? Gestern abend wurde ein Freund von ihm in der Macchia überfallen, der sich dann hierher schleppte, und nun hat unser Vater ihn nach Hause begleitet...."

„So, so, wir werden schon euren Vater im Garten sicherlich treffen!"

Die Carabinieri fanden bei der Durchstöberung des Gartens das frischgeschaufelte Grab, das die Söhne zähneklappernd unter der Aufsicht der Soldaten aufgraben mußten. Bald erkannten die Söhne mit Schaudern das entstellte Gesicht ihres Vaters... und der totgeglaubte Salvatore, als Opfer ihrer Anschläge, stand im gleichen Augenblick wie ein Rachegeist aus dem Jenseits vor ihren Augen.



450. Geburtstag Raffaels

Selbstporträt Raffaels, in den Uffizien in Florenz. — Zum 450. Male jährt sich der Geburtstag des größten und berühmtesten Malers der italienischen Renaissance, Raffael, der am 28. März (nach einer anderen Quellenangabe am 6. 4.) 1483 in Urbino geboren wurde. Er malte in seiner Jugend in seiner engeren Heimat, aber seine Werke wuchsen schnell über den Stil der Umbrischen Schule hinaus, bis er nach Florenz kam, wo der Einfluß Masaccios und Lionardos auf sein Werk unverkennbar ist. Im Jahre 1508 kam er im Auftrage des Papstes Julius II. nach Rom, wo er in den Fresken im Vatikan sein reifstes Werk neben seinen herrlichen Madonnenbildern schuf.

Falsch verbunden

Von Ton Ruygrok.

Polizeiwachtmeister Olivier Bras gähnte. Er lag lang ausgestreckt in einem Fauteuil, während seine Beine von zwei kräftigen Stühlen gestützt wurden. Auf einem Tischchen dicht neben ihm lagen ein aufgeschlagenes Buch sowie eine Pfeife, die eben ausgegangen war.

Olivier langweilte sich in diesem kleinen Nest, in das er für kurze Zeit versetzt war, um den alten Wachtmeister, der auf Urlaub war, zu vertreten, geschah natürlich nie etwas, was sein spätes Aufbleiben rechtfertigen konnte. Aber es war Dienst, und darum tat er auch seine Pflicht und Schuldigkeit.

Gerade wollte er wieder nach seinem Buch greifen, als ein schrilles Läuten des Telephons die Stille des einsamen Zimmers unterbrach. Olivier runzelte die Stirn, sah mit einem Blick auf die Wanduhr, daß es halb elf war, und nahm den Hörer ab.

„Hallo!" sagte eine Stimme, und sofort war Olivier ganz Ohr, denn es war eine junge Frauenstimme. „Hallo! Sind Sie es, Olivier?"

Er nickt eifrig. „Jawohl, ich bin es," sagte er.

„Endlich", flüsterte eine Stimme an der anderen Seite. „Lieber Freund, wenn Sie wüßten, was ich Ihretwegen ausgestanden habe, würden Sie nie im Leben mehr an mir zweifeln. Ich will es Ihnen ganz kurz erzählen und dann..."

„Halt!" unterbrach Olivier nun. „Sie sind anscheinend falsch verbunden, meine Dame, und glauben mit einem anderen Olivier zu sprechen. Ich kenne Sie gar nicht, ich erinnere mich wenigstens nicht..."

„Aber sind Sie denn nicht Wachtmeister Olivier Bras?" fragte die junge Frau enttäuscht.

„Ja, das bin ich allerdings," erwiderte er, nun neugierig geworden, denn er konnte sich nicht denken, wer die Frau war und was sie von ihm wollte. Die Sache sah ganz nach einem pikanten Abenteuer aus.

„Ich muß mich beeilen," sagte sie. „Es ist wegen Papa. Er scheint alles zu wissen, alles — — —"

Olivier erkannte nun endgültig, daß das Gespräch nicht für ihn bestimmt war, aber das arme, nervöse Geschöpf erregte seine Teilnahme. Und aus den verworrenen Reden, die nun folgten, konnte er sich ein ungefähres Bild von der Situation machen. Von einem jungen Mann war die Rede, der oft an dem großen Hause ihres Vaters vorüberging und in den sie verliebt war. Der junge Mann hatte still und fein gelächelt, und sie hatte die Sprache verstanden, aber wegen Papa hätte sie noch kein Wort mit ihm sprechen können. — Wieso sie ihn nun für diesen Mann hielt, vermochte Olivier nicht zu enträtseln, aber das hatte er aufgegeben. Er beschränkte sich darauf, zuzuhören und den Papa im stillen zu verwünschen. Inzwischen schwatzte sie weiter, sprach die zartesten Worte, wie sie nur aus einem unverdorbenen Mädchenherzen kommen können und oft an Unwürdige verschwendet werden. Als solch ein Unwürdiger kam sich Olivier in diesem Moment vor, da er auf die Worte lauschte, die für einen anderen bestimmt waren.

Da kam plötzlich das Ende.

„Oh, da ist Papa!" rief sie und dann war alles still. So oft er auch „Hallo!" rief, es kam keine Antwort mehr. Der Traum, den Olivier Bras wachend geträumt hatte, war aus.

Er wurde jedoch noch einmal lebendig, als er am nächsten Tage von dem großen Einbruch hörte, der des Nachts in dem nahegelegenen Schloß von unbekannten Tätern verübt worden war. Auch eine junge Frau sollte an dem Einbruch beteiligt gewesen sein... Und das Lokalblatt, dessen Berichterstatter eine Unterhaltung mit dem Schloßverwalter gehabt hatte, der in Abwesenheit der Herrschaft der einzige Bewohner war, forderte eine strenge Untersuchung nach den Ursachen, warum der Verwalter, nachdem er verdächtige Geräusche gehört hatte, keinen telephonischen Anschluß mit dem Polizeiwachtmeister bekommen konnte. Dieser Herr habe das Telephon anscheinend für private Angelegenheiten gebraucht. Wenn die Redaktion, dank der Mitteilung einer abhorchenden Telephonistin richtig informiert sei, dann habe dieser Herr gerade zu der Zeit, als die Bande den Verwalter fesselte und ihren Schnitt machte, mit einer Dame verliebte Reden gewechselt — — —

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Rätsel-Ecke



Gedankentraining „Ein fleißiger Mann!"

„Liebe Frieda", telephoniert Herr Krause seiner Gattin, „ich kann heute nicht zum Abendessen nach Hause kommen. Ich habe soeben in der Bilanz einen ganz schrecklichen Fehler entdeckt, den ich unbedingt sofort klaren muß! Ich werde mir also eine Kleinigkeit zum Essen aus der Gastwirtschaft holen lassen!" — „Arbeite nur nicht zu lange", ruft Frieda bedauernd, während Krause schmunzelnd den Hörer auflegt. Was er an jenem Abend **wirklich** tat, deuten die obenstehenden Abbildungen A, B, C und D an, die besonders charakteristische Bewegungen des Herrn Krause bei seiner „schweren" Arbeit festhalten. —

Wir sind überzeugt, daß es Ihnen nicht schwer fallen wird, diese Bildchen durch die fehlenden Geräte zu ergänzen, daß Sie Herrn Krauses Geheimnis restlos enthüllen.

Auflösung des Kreuzwortsilbenrätsels

Waagerecht: 1. Polo, 3. Ader, 5. Reaumur, 8. Maria, 10. Kamera, 12. Mundharmonika, 13. Arien, 14. Dumas, 16. Ale, 17. Gutsrendant, 18. Saba, 20. Rinaldo, 22. Angela, 23. Nauen, 25. Igel, 26. Stola, 28. Tonka, 29. Vaselin, 31. Alraune.

Senkrecht: 2. Lore, 3. Amur, 4. Uri, 6. Automobilrennen, 7. Pflaume, 8. Magen, 9. Amundsen, 10. Kakadu, 11. Rate, 13. Arsenal, 15. Massage, 16. Ariosto, 18. Sage, 19. Balalaika, 21. Donau, 22. Angel, 24. Enkelin, 25. Ideal, 27. Lava, 28. Tonne, 30. Segel, 32. Rauchen.

Das weiße Tor

Erzählung aus den Bergen von Carry Brachvogel.

Drei Jahre lang hatten Hans Eckert und seine Frau die Gletschergruppe gemieden, in der sich damals das Schreckliche zugetragen hatte. Eckert und sein Freund, der junge Architekt Genevius, waren auf dem Abstieg von der gefährlichen Eisthörlspitze begriffen gewesen, als mit einem Male, vor den Augen Eckerts, Genevius in einer Gletscherspalte versank. Wie es geschehen war, geschehen konnte, blieb jedem rätselhaft. Ebenso wie Eckert war Genevius ein geübter Hochtourist, dem Erstbesteigungen von Gipfeln gelungen waren, die bis dahin als unbezwinglich gegolten hatten. Zudem war der Gletscher an dieser Stelle aper, so daß Schrunde und Risse weithin sichtbar blieben. Niemand konnte es begreifen, am wenigsten Eckert, der wie ein Irrsinniger abwärts gerannt war, um eine Hilfsexpedition zu alarmieren. Sie kam natürlich unverzüglich und bereit, das Aeußerste an Opfermut zu wagen, aber vom Erfolg war keiner überzeugt. Im Gegenteil. Der Gletscher gab keinen mehr heraus, den er einmal eingeschluckt hatte.

Hans Eckert hatte nach jenem Schreckenstag tagelang krank gelegen und hatte in Fieberphantasien immer wieder von dem furchbaren Ereignis geredet. Allmählich war er dann wieder zu sich gekommen, gesund und ruhig geworden. Wie hätte es auch anders sein sollen? Das Leben geht seinen Gang weiter, auch über die blutigsten Katastrophen hinweg, und wenn Hans Eckert offen gegen sich sein wollte, so mußte er sich sagen, daß mit Genevius eine große Gefahr für ihn und sein Eheglück verschwunden war. Eine große Gefahr? War Genevius wirklich solch große Gefahr gewesen? Hatte er Eugenie wirklich anders angeblickt als mit den Augen harmloser Freundschaft? Hatten Eugeniens Augen wirklich aufgeleuchtet, wenn Genevius ins Zimmer trat?

Immerfort hatte Hans Eckert sich mit diesen Fragen gequält — sich und seine Frau. Er gehörte zu den unglücklichen Menschen, denen eine böse Fee als Angebinde die Eifersucht auf den Weg gab. So lange er denken konnte, war Hans Eckert eifersüchtig gewesen. Als Kind hatte er mit den Geschwistern um die Zärtlichkeit der Eltern geeifert. Als Schuljunge um die Sympathie der Lehrer, als junger Mensch um die Backfische der Tanzstunde und als er Eugenie kennenlernte und sich alsbald stürmisch in sie verliebte, hatte er in jedem Mann, der in die Nähe kam, einen begünstigten Nebenbuhler erblicken wollen. Auf Genevius war er eifersüchtiger gewesen, als auf alle anderen, und nur im Rausch der ersten Ehezeit hatte die verhängnisvolle Leidenschaft geschwiegen. Mit Genevius' Tod war dies alles zu Ende, schien mit jenem auch Eckerts Eifersucht in die Gletscherspalte gestürzt zu sein. Jahre waren seit jenem Unglückstag vergangen — doch nie mehr hatte er seine Frau mit Eifersucht verdächtigt und gepeinigt. Es war, als ob die unsichtbare Hand, die jenen in die Gletscherspalte gezogen, Hans Eckert die Ruhe seines Glückes hätte zurückgeben wollen. — Welche Hand? Welche unsichtbare Hand?

Hier verwirrte sich Eckerts Sinn. Hier wandte er den Kopf weg, wie ein Schwindliger auf dem Felsgrat vor unheimlich brauendem Nebel. War es wirklich eine unsichtbare Hand gewesen, oder —?" „Nein, nein", schrie er auf, „eine unsichtbare Hand war es, muß es gewesen sein..." Und er wollte nicht mehr in den unheimlich brauenden Nebel seiner Verwirrung hineinschauen, nicht vernehmen, was sich bekennend in seiner Brust regte. — Wahnsinn! — Wahnsinn! Die Schrecken jenes Tages hatten die Klarheit seiner Gedanken gestört... hatten Fiebervorstellungen in ihm zurückgelassen... Er durfte ihnen nicht nachgeben. Er wußte ja nicht genau, wie damals alles zugegangen war...

Eugenie zuckte ein wenig zusammen, als ihr Mann ihr mitteilte, daß er in diesem Jahr wieder die Eisthörlgruppe aufsuchen und zum anderen Mal den Aufstieg machen wollte, den er damals mit Genevius unternommen hatte. Ihr war der Gedanke schrecklich, daß ihr Mann diesen Todesweg abermals, und zwar allein, gehen wolle, aber sie sagte nichts, denn hier handelte es sich ja weit mehr um seine Gefühle als um die ihren. So nahmen sie in dem kleinen Dorfe Quartier, das der Ausgangspunkt für die Hochtouren dieser Gebirgs- und Gletschergruppe war, und Eugenie begleitete ihren Mann bis zur Schutzhütte, die weit unterhalb des gefahrvollen Aufstiegs lag. Dort wimmelte es schon von erprobten Hochtouristen und Führern und auch von bescheidenen Bergsteigern, denen der Weg zur Schutzhütte schon genügte. Aber alle sahen ein wenig besorgt zum Himmel, der eine seltsame milchige Färbung zeigte. Die „Bergflöhe", d. h. die bescheidenen Touristen beeilten sich, wieder heim zu kommen, aber die kühnen und dabei erprobten Hochtouristen ließen sich nicht schrecken, denn die wetterkundigen Führer sagten übereinstimmend, daß das Wetter bis gegen Abend halten würde, und bis dahin sei lang zurück, wer zu früher Stunde den Aufstieg machte.

Rüstig schritt Hans Eckert voran... Allein... ohne Führer und Gefährten. Wie beschwingt ging sein Fuß, immer leichter, je höher er stieg. Es war, als ob die Eiswanderung mit ihren verborgenen Schrecken und Todesgefahren für ihn ein Spaziergang wäre. Fröhlichen Gesichtes überholte er Truppen anderer Touristen, die früher als er aufgebrochen waren. Zugleich suchte sein Auge im aperen Gletschergrund die Stelle, wo damals — — —. Doch selbstverständlich fand er sie nicht. Solch eine Gletscherflanke hat mehr denn einen Spalt... Er blickte zurück. Weit drunten bewegten sich schwarze Pünktchen. Menschen, die heute noch den weißen Riesen bezwingen wollten. Da trachtete er noch rascher vorwärts zu kommen. Er wollte allein sein, allein in gewaltiger Einsamkeit — kann es schöneres geben?

Aber war er denn allein? Tauchte nicht aus vereistem Spalt ein blasses Haupt empor, richtete es erloschene Augen auf ihn? Schwang sich nicht eine Gestalt über den Rand des Spaltes, lief auf gespenstischen Sohlen hinter ihm her, eine Gestalt, die keinen Schatten warf und deren Nähe er doch deutlich spürte? Er blieb stehen, trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Er war entschlossen, umzukehren, wenn diese Wahnvorstellung länger dauern würde. Dann hatte er sich eben zu viel zugemutet. — Mit beschwertem Gemüt darf man solchen Aufstieg nicht wagen, oder es gibt ein Unglück, wie damals. — — —

Warum nur die Gruppe, die er vorhin tief unten sah, ihm nicht nachkommt? Sie müßten doch längst ein Stück höher sein, denn er hatte sich auf der letzten Strecke arg verzögert, wegen... ja, weswegen? Er hatte sich jählings nicht mehr wohlgefühlt, war stehen geblieben... hatte den Schritt verlangsamt... Zaghaft leise gestand er sichs ein: er hatte jetzt Angst vor der Einsamkeit. Er wollte Menschen um sich spüren, Menschenwärme — — — Aber die anderen kamen nicht — — — blieben unsichtbar.

Er sah nach dem Gipfel, der sein Ziel war. Nein, er würde ihn heute nicht erreichen. Seine Nerven waren offenbar in schlechtem Zustand. Der Himmel sah jetzt auch ganz weiß aus... bleiig... Wenn man so langsam vorwärts kam wie er jetzt, dann war an Rückkehr vor dem Witterungsumschlag nicht zu denken. Umkehren! — — —

Beschämendes Wort für einen Hochtouristen, aber eben weil er die Berge und ihre Gefahren kannte, rief er sichs zu und folgte ihm. Was eigentlich mit ihm war, wußte er nicht, wollte er nicht wissen... wollte er sich nicht gestehen. Nur dies wußte er, gestand er sich: er mußte umkehren, weil ein Mensch in solcher Verfassung nicht imstande ist, einen Eisriesen zu bezwingen.

Als er sich absteigend wieder dem Gletscherabbruch näherte, stutzte er. Da wogte eine Anzahl von Gestalten durcheinander, die, er konnte es trotz der Entfernung unterscheiden, aufgeregt miteinander sprachen, auf etwas wiesen..

Er beschleunigte den Schritt, so gut er konnte. Was konnte da sein? War da am Ende wieder einmal ein Unglück passiert, wie damals — —? Nun stand er mehr 100 oder 200 Meter vom weißen Gletscherrande entfernt, den die Menschen schwarz umsäumten. Er vernahm ihr Gemurmel, konnte aber kein Wort unterscheiden. Er durchbrach ihre Reihen, stand — starrte — meinte, einen entsetzlichen Traum zu träumen — Genevius Leiche lag vor ihm —

Drei Jahre hatte der Gletscher gebraucht, um sie von der Unglücksstelle bis zum weißen Gletschertor zu wälzen, durch das sie nun die milchweißen Wellen mit Sand und Geröll zu den Menschen hintrugen... Unversehrt schien der Entseelte, die mörderische Kälte seines Eissarges hatte die Zerstörungen des Todes von ihm ferngehalten: Morgen schon würde sein Antlitz grausam verändert sein, heute aber schien es noch einem Schlummernden zu gehören, die Stirne umdämmert von der heiligen Hilflosigkeit des Schlafs.

Eckert stand reglos. Fragte nicht, sprach nicht, starrte nur in dieses Antlitz, das er nie mehr zu sehen gemeint hatte. Es sprach zu ihm, was noch keiner zu ihm gesprochen. Mit stummen Lippen sprach es das Wort, vor dem Eckert den Kopf abgewandt hatte wie ein Schwindeliger vor brauendem Nebel auf felsigem Grat. — —

Ein Zittern überlief ihn. Er sank in die Knie. Und im Angesicht dieses Toten, den der Gletscher nicht behalten wollte legte ein Mensch vor bestürzten und erschütternden Hörern ein Geständnis unseliger Leidenschaft und lang verschwiegener Blutschuld ab — — —

Ein übler Trick

Der Arbeitslose Willi Schramm saß in einem kleinen Cafee der Friedrichstraße und zog die Bilanz seines Daseins. Eigentlich war er damit schon fertig gewesen, ehe er das Cafee betreten hatte, ja, das Betreten des Cafees bedeutete gewissermaßen schon den abschließenden Strich. Das Ergebnis seines Nachdenkens war der Entschluß: es muß etwas geschehen; so oder so muß ein Ende gemacht werden. Der Entschluß war keineswegs heroisch, wenn er auch so genannt werden könnte; er entsprang lediglich der nüchternen Ueberlegung und Erkenntnis, daß der gesamte Barbetrag seiner Hosentasche — denn sein Portemonnaie war längst schon den Weg aller anderen verkäuflichen Dinge gegangen — daß also sein gesamtes Besitztum noch vierzig Pfennig betrug. Außerdem besaß er, wie er mit einem Anflug von Ironie und Galgenhumor feststellte: keinen Mantel, keine Weste. Was er sonst noch auf dem Leibe trug, war geflickt genug und wäre auch, wenn er es hätte entbehren können, beim besten Willen nicht zu versetzen gewesen. Selbst die „Winterhilfe" hätte es bestimmt nicht genommen. In seinem äußeren wie inneren Zustand stellte er das Ergebnis einer dreijährigen Arbeitslosigkeit dar mit all den Etappen: Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Wohlfahrt; und mit all den Stationen von schwacher Hoffnung, Resignation und endlicher Verzweiflung. Es ging ihm schlecht genug, wenn auch nicht schlechter als Hunderttausenden seiner Brüder, aber das war ihm keineswegs ein Trost, denn auch wenn das Leid von Hunderttausenden geteilt wird, ist es keineswegs leichter zu ertragen.

Der Entschluß des Arbeitslosen Willi Schramm, die letzten vierzig Pfennig in ungekannter Verschwendung in eine Tasse Kaffee umzusetzen, bedeutete: es ist Schluß. — Steter Tropfen Regen zerschleißt auch den besten Kammgarnanzug, und unüberwindlicher, steter Hunger höhlt auch den Stein härtesten Widerstandes. Willi Schramm, arbeitslos seit drei Jahren, achtundzwanzig Jahre alt, war zu der Erkenntnis gekommen, daß er im Leben einen schlechten Platz erhalten hatte, einen Stehplatz, nein, weniger noch: er stand überhaupt außerhalb des bewegten Hippodroms und hörte nur gelegentlich und ganz von fern Peitschenknall und zustimmenden Tusch festlicher Musik.

Genug, es mußte etwas geschehen. Irgendwie mußte ein Ende gemacht werden. Eine Wendung konnte, wie auch immer sie kommen mochte, nur noch zum Besseren führen. Den Weg, den er heute zurückgelegt hatte, durchlief er noch einmal im Geiste. Seestraße, Chausseestraße, Friedrichstraße, immer gerade aus, an allen Kreuzungen vorüber. Zeigte die Verkehrsampel rot oder grün — das war ganz egal; vielleicht würde man dabei von einem Auto umgerissen; das geht alles sehr schnell. Man knallt mit dem Kopf aufs Pflaster, stöhnt noch ein bißchen — er stöhnte jetzt wirklich, und das kleine Servierfräulein nickt zustimmend; weiß Gott, man hatte ja alle Veranlassung zum Seufzen und Stöhnen.

Das kleine hübsche Servierfräulein, das in dieser Geschichte leider nur eine kleine Episode darstellt, trippelte heran und sagte mitfühlend: „Sechsunddreißig Pfennig, bitte."

Willi Schramm legte seine vier Groschen auf den Tisch, nickte „schon gut" und ging. Die Friedrichstraße hinauf, am Kanal entlang, Tiergarten, Gedächtniskirche, wie im Traum. Chauffeure schimpfen hinter ihm her, und einmal hielt ihn ein Verkehrspolizist am Arm fest; beinahe wäre er in einen Omnibus hineingerannt. Aber — wie sollte es auch anders kommen! — auf einmal fühlte er einen Stoß im Rücken, über dessen Stärke er sich nicht mehr klar werden konnte, da er bereits nicht mehr bei vollem Denkvermögen war. Er flog in hohem Bogen, „direkt in den Himmel", konnte er noch denken, und empfand es angenehm und wenig verwunderlich, daß sich seine frühen Kindheitsvorstellungen vom Sterben so seltsam bewahrheiteten. Auch durch seinen schweren Fall wurde er nicht aus dieser Illusion gerissen, weil er inzwischen, zu seinem Glück, vollkommen das Bewußtsein verloren hatte. Er lag langgestreckt; fast konnte man annehmen, er habe sich hingelegt; so bequem schien seine Pose. Menschen standen bald in kleinem Kreise um ihn herum, unschlüssig, was hier zu tun sei. Endlich ermannte sich einer und fragte, was gewiß sehr naheliegend war: „Leben Sie noch?", trat heran, da er keine Antwort erhielt, untersuchte den am Boden Liegenden flüchtig, fand das Herz zwar schwach, aber in Tätigkeit, sagte zu den Umstehenden: „Ich glaube, der Mann ist aus Hunger zusammengebrochen", und steckte ein Geldstück in die Tasche des Arbeitslosen Willi Schramm. Darauf blickte er sich im Kreise um, wartend, daß man seinem Beispiel folgte. Und tatsächlich, andere taten dasselbe. Dann richtete man Willi Schramm in eine sitzende Stellung auf und lehnte ihn an einen Baumstamm. Weiter jedoch wußte man nichts zu tun, und indem man noch unschlüssig war, ob die Polizei oder die Rettungswache alarmiert werden sollte, schlug Willi Schramm die Augen auf und blickte sehr erstaunt um sich. Man half ihm auf, und er stand, unsicher zwar, aber er stand wieder auf seinen Füßen, schaukelte wie ein Betrunkener hin und her, und durch eine Gasse, die ihm die Umstehenden schnell freigaben — denn er sah nicht sehr sauber aus —, ging er endlich schwankenden Fußes davon. Seine Tasche fühlte er erstaunt als einen schweren Klumpen. Mit zweifelnder Hand langte er Geldstücke heraus und betrachtete sie lange ungläubig. Dann, da er den Zusammenhang nicht begriff, lächelte er und lachte schließlich schallend auf, denn er glaubte sich von einem Traum gefoppt.

Ein sehr gut angezogener Herr, der einen warmen Pelzmantel trug und eine schöne Frau am Arme hatte, ging vorüber, und da er ebenfalls angesichts des gefallenen Mannes sein soziales Gewissen durch eine nicht allzu hohe Geldspende entlastet hatte, sprach er, das Lachen des Arbeitslosen Willi Schramm offensichtlich mißverstehend, zu seiner Begleiterin: „Da haben wir es ja; ein übler Trick, nicht mehr."

Willi Schramm hörte diese Worte in dem Moment, als der Gedankenkreis über den Ursprung des Geldes in seiner Hand geschlossen war. Und so stark ist der Lebenswille in einem Menschen, selbst wenn er seit drei Jahren arbeitslos und mit allen Stationen des Elends vertraut ist, daß ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht zuckt und den stillen Beobachter dieser Szene zu der Hoffnung berechtigte, daß Willi Schramm, arbeitslos, achtundzwanzig Jahre alt, den Kampf noch einmal aufnimmt — irgendwie aber auf eine Weise muß eine Aenderung erreicht werden.



Der Tag des deutschen Buches

Links: Goethes Antlitz nach dem Abguß der von Johann Gottfried Schadow am 10. Februar 1816 abgenommenen Gipsmaske. — Rechts: Die Deutsche Bücherei in Leipzig. Blick auf die Hauptfront des riesigen Gebäude-Komplexes, in dem sämtliche Neuerscheinungen aller deutschen Verlage gesammelt werden. — Am Todestage Goethes, dem 22. März, fand in diesem Jahre wiederum der Tag des deutschen Buches statt. Dieser Brauch, der sich seit einigen Jahren eingebürgert hat, ist im Interesse des guten deutschen Buches, dessen kulturelle Werte hierdurch gefördert werden, in jeder Beziehung zu begrüßen.

Der Deutsche Klub gegen das Budget

Die Umwälzung in Deutschland, das große Thema der Haushaltsdebatte im Schlesischen Sejm
Der Korfantyblock fordert Maßnahmen gegen die deutsche Minderheit

75,5 Millionen-Budget

H. W. Die alte Freude an der Agitation im Schlesischen Sejm machte gestern die Fraktionen der Chadecja und Sanacja erfinderisch und ließ sie auf ein Thema kommen, das mit dem Budget zwar nichts zu tun hat, aber doch sehr dankbar erschienen sein mußte. Dies Thema war der „Hitlerismus" und seine Auswüchse, — kurz, eine etwas gemäßigte aber doch recht deutliche Greuelpropaganda. Zwischen den beiden polnischen Fraktionen war ein Wetteifern auf diesem Demonstrationsgebiet zu bemerken und das Rennen machte — der Korfantyblock.

Nach dem Generalreferat seines Fraktionskollegen Chmielewski betrat Herr Dr. Hager von der Christlichen Demokratie die Rednertribüne und hatte es sehr eilig, zu dem dankbaren Thema der Verunglimpfung des Deutschtums Stellung zu nehmen. Es war nicht leicht, eine Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse als eine Aufgabe des Schlesischen Sejm zu begründen. Herr Hager redete sich daher auf den alten parlamentarischen Brauch heraus, daß bei den Budgetdebatten auch politische Fragen gestreift werden können, die mit dem Haushalt an sich nichts gemein haben. Und so war der Weg für eine Behandlung der Umwälzung in Deutschland und schließlich recht bald auch der Verdächtigung der deutschen Minderheit in Oberschlesien gegeben. Der christliche Demokrat verfiel sehr schnell auf die Argumente der „Polska Zachodnia", für die eine Vergeltung des angeblichen Terrors gegenüber den Polen in Deutschland an der deutschen Minderheit die natürlichste Sache der Welt ist. Was macht es aus, daß die starke Faust, die er gegen das Deutschtum geschwungen sehen will, von den Moralgrundsätzen des Christentums, das ja im Namen seiner Partei verankert ist, gelenkt werden soll! Bezeichnend ist auch, daß ein Vertreter der judenfeindlich eingestellten Chadecja, nur um das Thema der deutschen Greueltaten ausspinnen zu können, plötzlich judenfreundliche Töne anschlägt und von den hier und da aus Deutschland ausgewiesenen Polen mosaischen Glaubens als von Menschen spricht, die ihrer Herkunft und ihrer Kultur nach als Landsleute anzusehen seien.

Der Chadecja will die Sanacja nicht nachstehen. In der Diskussionsrede des Abg. Witczak kommt zum Ausdruck, daß man der feindlichen Schwesterfraktion den großen Schlag neidet. Der Sprecher des Regierungsblocks versucht, diesen Vorstoß, von dem er allerdings sagt, das man ihn voll unterschreiben könne, zu bagatellisieren: man dürfe sich nicht damit begnügen, eine christlich klingende Entschließung zu fassen.

Durch Verdächtigungen der deutschen Minderheit, die aus dem Munde des Herr Witczak laut werden, holt die Sanacja nun in dem edlen Wettstreit auf, bis der Korfantyblock durch Herrn Sosinski eine an anderer Stelle des Blattes wiedergegebene und in die Schranken verwiesene Erklärung gegen das Deutschtum und besonders gegen die „Kattowitzer Zeitung" bekannt geben läßt, und damit schließlich das Rennen gewinnt.

So oft gestern im Wojewodschaftsparlament Anfeindungen des neuen Deutschlands laut wurden, klang eine Hetze gegen uns Deutsche in Polen mit. So offenbarte sich der Geist, der die feindliche Einstellung gegen uns diktiert und der dem Deutschen Klub keine andere Möglichkeit ließ, als gegen das Budget zu stimmen. Eine solche Stellung nahm der Deutsche Klub zum ersten Mal seit Bestehen des Schlesischen Sejm ein. Aber damit wollte die Fraktion unserer Vertreter kein Bekenntnis zur sturen rund grundsätzlichen Opposition ablegen, sondern nach wie vor den Grundsatz der Sachlichkeit in ihrer parlamentarischen Arbeit walten lassen. Dieser Grundsatz ist gestern durch den Sprecher des Deutschen Klubs, Abgeordneten Schmiegel, nochmals bekanntgegeben worden, und die deutsche Minderheit wird dieses Bekenntnis ebenso wie die Ablehnung des Budgets im vollen Umfange billigen. Was die Fraktion festgestellt hat, das ist auch tiefe Ueberzeugung des Einzelnen: Man schmälert unsere Rechte, man behandelt uns als Staatsbürger zweiter Klasse und kann von uns nicht verlangen, daß wir unter solchen Verhältnissen Vertrauen haben.

•

Der Schlesische Sejm trat gestern vormittag um 9 Uhr zur zweiten und dritten Lesung des Budgets für das Jahr 1933/34 zusammen. Vor der Behandlung des Haushaltsplanes werden die ersten drei Punkte der Tagesordnung rasch erledigt. Der dem Sejm in der vorletzten Sitzung vorgelegte Antrag des Wojewodschaftsrates auf Uebertragung von Krediten aus dem Budget des Wirtschaftsjahres 1932/33 auf den neuen Haushaltsplan wird nach seiner Behandlung in der Budgetkommission in zweiter und dritter Lesung angenommen. Auch der deutsche Antrag auf Legalisierung der den Schulleitern und Inspektoren überzahlten Wojewodschaftszulagen findet Annahme in zweiter und dritter Lesung. Der dritte Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Ausschusses für Arbeit und soziale Fürsorge über die Unterbrechung der automatischen Gehaltssteigerung der Beamten und Angestellten der Wojewodschaft. Abg. Chmielewski (Ch. D.), der Referent der Kommission, führt aus, daß der Wojewode nicht das Recht habe, die Gehaltserhöhungen einzustellen. Abg. **Witczak** (Sanacja) spricht dem Sejm das Recht ab, diese Frage anzuschneiden. **Falls die Mehrheit ein Gesetz beschließen sollte, daß die automatische Gehaltserhöhung fortzusetzen sei, dann würde die Sanacja den Wojewoden auffordern, dieses Gesetz nicht im schlesischen Verordnungsblatte zu veröffentlichen.** Diese Erklärung ruft im Korfantyblock einen Sturm der Entrüstung hervor. Die Angelegenheit wird an die Kommission zurückverwiesen.

Der Generalbericht über das Budget

Sodann erteilt der Marschall dem Generalreferenten der Budgetkommission, Abg. **Chmielewski** vom Korfantyblock das Wort zu seiner eingehenden Berichterstattung. Der Sprecher des Haushaltsausschusses teilt dem Plenum einige Aenderungen des Budgetvoranschlages mit, die nach der bereits vor mehreren Wochen erfolgten ersten Lesung im Ausschuß vorgenommen wurden. Der Abgeordnete macht im Namen der Kommission interessante Ausführungen über die Wirtschaftslage des Landes und besonders der Wojewodschaft Schlesien. Sodann erwähnt er die Möglichkeiten einer parlamentarischen Arbeit am Budget und streift aktuelle schlesische Fragen.

Der Referent bemängelt das Zusammenwirken zwischen dem Wojewoden und dem Schlesischen Sejm und kommt zu dem Schluß, daß man die Budgetarbeit des Wojewodschaftsparlaments als zwecklos ansehen müsse. Der Wojewode handele vollkommen eigenmächtig. In den Jahren 1924—1932 seien durch die schlesische Verwaltung insgesamt 899 Millionen Zloty verausgabt worden, und davon 316 Millionen Zloty ohne die Zustimmung des Sejm.

Die Verrechnung zwischen der Wojewodschaft und der Zentralregierung sei bisher nicht erfolgt, obgleich unser Gebiet aus seinen Steuererträgnissen eine Tangente von 89 Millionen Zloty abgeführt habe. **Die Rechnungsabschlüsse seien dem Schlesischen Sejm vom Wojewodschaftsamt seit neun Jahren nicht vorgelegt worden** und ebenso sei kein einziger Antrag auf nachträgliche Legalisierung der Etatsüberschreitungen und der Ausgaben während der Zeit, wo das Parlament ausgeschaltet war, beim Sejm eingegangen. Die Budgetkommission schlage dem Plenum die Annahme einer Resolution vor, daß die Rechnungsabschlüsse oder Beanstandungen der Rechnungskontrollkammer im Laufe eines Monats vorzulegen seien.

Jetzt sehe die Zusammenarbeit zwischen dem Wojewoden und dem Schlesischen Sejm so aus, daß das Parlament bei der Festsetzung des Budgets lediglich Formalitäten zu erfüllen habe. Eine Verantwortlichkeit für die Finanzwirtschaft des Wojewodschaftsamtes lege man ihm aber auf.

Eine beschleunigte Regelung erfordere die Frage des Dienstverhältnisses der Wojewodschaftsbeamten. Die Ungewißheit, die bei diesen Funktionären der öffentlichen Verwaltung herrsche, müsse beseitigt werden.

Eine der wichtigsten Fragen der Wojewodschaft sei die **Aenderung ihrer Verwaltungsgrenzen durch Zuteilung des Krakauer und des Dombrowaer Industriereviers zu Schlesien.** In der Oeffentlichkeit der Wojewodschaft stoße dieses Projekt auf heftigen Widerspruch, aber auch, wenn eine solche territoriale Aenderung mit der Zustimmung des Schlesischen Sejm erfolgen würde, müßte er die Autonomierechte Schlesiens begraben. Eine genügende Angleichung der drei benachbarten Industriebezirke: des oberschlesischen, des Dombrowaer und des Krakauer Bezirks, ließe sich durch eine Vereinheitlichung der Berggesetzgebung und des Eisenbahnwesens bewerkstelligen. Typisch sei, daß man in der Frage der Gebietserweiterung der Wojewodschaft die Meinung von Nichtoberschlesiern eingeholt und die berufenen Vertreter der Oeffentlichkeit unseres Gebietes übergangen habe. Andere Fragen von Wichtigkeit für das öffentliche Leben der Wojewodschaft seien die Ausdehnung des Urlaubsgesetzes und des Handelsgesetzes auf Schlesien und eine Novellisierung des Gesetzes über den Schlesischen Wirtschaftsfonds.

Das dem Hause vorliegende Budget belaufe sich jetzt endgültig auf 75 590 619,59 Zloty in Einnahmen und auf 75 550 422,52 Zloty in Ausgaben. Damit sei der öffentliche Haushalt auf dem Niveau von 1926 angelangt.

Nach diesem Referat wird die Debatte mit einer Rede des

Abg. Dr. Hager vom Korfantyblock

eröffnet. Er kommt nach der Erwähnung des parlamentarischen Brauches, daß bei den Budgetdebatten auch politische Erscheinungen gestreift werden, die mit der zu behandelnden Materie in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen, sehr schnell auf die Umwälzung in Deutschland zu sprechen und hat damit das große Thema der Diskussion angeschnitten.

Es seien jetzt überall Rufe nach einem neuen politischen System zu hören. In einem Nachbarlande sei solchen Wünschen entsprechend eine Neugestaltung erfolgt. Der Schlesische Sejm habe nicht die Aufgabe, sich um Vorgänge in der Innenpolitik eines anderen Landes zu kümmern. Aber es sei ein polnisches Parlament, und so müsse er sein Augenmerk auf Vorgänge in einem Lande richten, wo polnischen Volksgenossen und Menschen, die ihrer Herkunft und ihrer Kultur nach als Landsleute anzusprechen seien, Unrecht zugefügt werde. Viele von ihnen kehrten nach Polen zurück, und man habe die Aufgabe, ihnen zu Hilfe zu kommen.

Auch in Oberschlesien gebe es Staatsbürger nichtpolnischer Nationalität. Man müsse mit dem Gedanken umgehen, ihnen gegenüber Maßnahmen zu ergreifen, die allerdings mit der staatlichen Ordnung, mit der polnischen Kultur und mit dem christlichen Gewissen zu vereinbaren sein müßten.

Auch die schweren und ergreifenden Arbeitskämpfe im Dombrowaer Revier ständen nicht in unmittelbaren Zusammenhang mit den zur Beratung stehenden Fragen. Dennoch lege seine Fraktion ein Bekenntnis für das Recht der Belegschaft von Klimonow-Grube ab, die unter Tage mit einem Hungerstreik für ihren Willen zur Weiterarbeit in dem Bergwerk demonstriert habe. Es sei erschütternd, daß man die Grube allein aus dem Grunde einstellen wolle, weil sie ihre Rentabilität verloren habe. Es gebe ein heiliges Recht, das man nicht vergessen dürfe; das Recht des Menschen auf Arbeit. Man müßte die Forderung erheben, daß die vielen sich in Polen bietenden Arbeitsmöglichkeiten ausgenutzt werden. Auch die Steuerpolitik sei grundlegend zu ändern.

Die vereinigten Fraktionen der Chadecja und der N. P. R. hätten zu der Regierung kein Vertrauen. Wenn sie dennoch für das Budget stimmen würden, so geschehe es, weil es eine staatliche Notwendigkeit sei.

Als nächster Diskussionsredner betritt der Vertreter der P. P. S. im Schlesischen Sejm,

Abg. Machej

die Rednertribüne und übt Kritik an den einzelnen Positionen des Budgets. Sodann greift der Abgeordnete die Ausführungen Dr. Hagers über die politische Neugestaltung in Deutschland auf. Es gäbe keine politische Neuordnung, die von Dauer sein könnte, wenn ihr nicht eine Erneuerung der wirtschaftlichen Struktur: die Beseitigung des Kapitalismus vorausgegangen wäre. **Terror, der gegen polnische Staatsangehörige verübt werde, dürfe auf keinen Fall an Angehörigen der Minderheit vergolten werden.**

Die sozialistische Fraktion werde

gegen das Budget

stimmen, weil sie kein Vertrauen zur Regierung habe. Der überwiegende Teil auf der Ausgabenseite werde für die Verwaltung ausgeworfen und die Not breiter Schichten der Bevölkerung finde nicht genügende Berücksichtigung.

Das Veto des Deutschen Klubs

Die Rede des Abg. Schmiegel zum Budget

Sodann gibt **Abg. Schmiegel** folgende Stellungnahme der Deutschen Fraktion zum Budget:

„Unser Klub steht auf dem Standpunkt, daß die Aufstellung des Budgets für das Jahr 1933/34 nicht mit den Zielen in Einklang zu bringen sei, die jeder gesetzgebenden Körperschaft als Ideal vorschweben. Ich bin davon überzeugt, daß in diesem hohen Hause niemand von diesem Budget begeistert ist.

Sachlichkeit des Deutschen Klubs

Es ist parlamentarischer Brauch, daß bei den allgemeinen Budgetberatungen die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse einer Kritik unterzogen werden. Unser Klub hat gegenüber allen bisherigen Regierungen eine sachliche Stellung eingenommen, und er hat sich bei seiner Kritik nur von objektiven Motiven leiten lassen. Wir erklären, daß wir von diesem Wege, den wir beschritten haben, nicht abgehen werden, und daß wir auch in Zukunft uns streng sachlich einstellen werden, da wir hoffen, daß doch einmal der Augenblick kommen muß, auf den wir warten: daß die Regierung in uns einmal loyale Staatsbürger sehen und infolgedessen endlich bereit sein wird, unsere gerechten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Forderungen zu berücksichtigen.

Wir können die schon seit längerer Zeit in unserer Wojewodschaft herrschende Einstellung der vollziehenden Gewalt zur gesetzgebenden Gewalt nicht schweigend übergehen. Jeder Schlesische Sejm, der gegenwärtige nicht ausgenommen, hat den deutlichen Beweis geliefert, daß er um eine Zusammenarbeit mit der Exekutivgewalt bemüht sei. Leider hat diese opferbereite Einstellung des Parlaments den Kreisen nicht gepaßt, die lieber sehen würden, wenn der Sejm nicht arbeitete, den Kreisen, die es lieber sehen möchten, wenn dieser Sejm ständig Konflikte hervorrufen würde, um so das nötige Argument gegen diese wichtigste Einrichtung unserer schlesischen Wojewodschaftsautonomie zu finden. Wir sind Zeugen, daß der Schlesische Sejm immer wieder seine Hand zu realer und positiver Zusammenarbeit mit der Vollziehungsgewalt ausstreckt, und daß diese Hand ganz zeremonielos zurückgewiesen wird. Wir wissen, **warum** dies geschieht, und da wir stets das größere Wohl im **Auge** behalten, verletzt uns diese Methode nicht. Wir werden **alles** tun, um das Ansehen und die Würde dieses hohen Hauses und **die** Ueberzeugung von der Notwendigkeit seines Bestehens **in allen** Schichten der Bevölkerung fest zu begründen.

Die Zusammenarbeit des Sejm mit der vollziehenden Gewalt wird durch die Nichtachtung der Rechte unseres Sejm erschwert. **Gesetze, die durch unser Parlament beschlossen werden, können nicht Gesetzeskraft erhalten, weil der Herr Wojewode sie nicht veröffentlicht, da er der Meinung ist, daß er das Recht habe, die Beschlüsse des Schlesischen Sejm durch den Innenminister kontrollieren zu lassen, wie dies die Vertreter des Wojewodschaftsamtes auf einer der Sitzungen der Budgetkommission erklärten.** Die Schulgesetze, die im Jahre 1932 durch Sejm und Senat beschlossen wurden, haben in der ganzen Republik mit Ausnahme der Schlesischen Wojewodschaft Schlesien Gesetzeskraft erhalten. **In Schlesien aber wurden sie durch Verordnungen, Erlasse oder sogar durch Rundschreiben eingeführt, obwohl Schulangelegenheiten ausdrücklich in den Kompetenzbereich des Schlesischen Sejm fallen. Aber wozu den Vorschriften des organischen Statuts Rechnung tragen, wenn sie dem augenblicklich herrschenden System nicht passen?**

Zeitweilig hat man den Eindruck, daß die gesetzgebende Gewalt die Absicht habe, jegliche Initiative des Schlesischen Sejm und seiner Abgeordneten unter einen Scheffel zu stellen. So gestatte ich mir z. B. an das Projekt der Besteuerung zu Gunsten der Arbeitslosen zu erinnern. Man will auf Schritt und Tritt das Ansehen des Schlesischen Sejm verringern, man will seine Rechte zugunsten der Vollziehungsgewalt schmälern. Wir sind Zeugen, daß der Wojewode Dr. Grazynski eine Reorganisierung des Wojewodschaftsamtes auf Grund der Ermächtigungen durchführt, die ihm von den Zentralbehörden erteilt wurden, obwohl Artikel 4 des Organischen Statuts solche Maßnahmen verbietet.

Die Finanzpolitik

Ich möchte kurz die Frage unserer Finanzpolitik berühren. Schon während der Diskussion in erster Lesung über das Budget haben wir auf die allzu rücksichtslose Behandlung der Steuerzahler aufmerksam gemacht. Leider wird die Steuer weiterhin von Summen berechnet, die oft ein vielfaches der wirklichen Einkommen bedeuten. Der kleine Kaufmann und Handwerker aber ist nicht imstande, teure Rechtsberater für Steuersachen zu bezahlen, wie dies z. B. die Großindustrieunternehmungen tun. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch dem Wunsche Ausdruck geben, daß dem Betrug unter dem Vorwand, daß aus dem Schlesischen Wirtschaftsfonds Anleihen beschafft werden können, entgegengetreten wird.

Die Arbeitslosenfrage

Eine im hohen Maße beunruhigende Erscheinung auf dem Gebiete unserer Schlesischen Wojewodschaft ist die große Zahl der Arbeitslosen, die immer noch beinahe täglich wächst. Ich konnte leider nicht feststellen, daß die Gesamtzahl der in den Gruben beschäftigten Bergleute bis auf 25 000 reduziert werden sollen. Man kann dieses furchtbare Gerücht beinahe nicht glauben. **Unserer Meinung nach sollte die Regierung rücksichtslos die ihr zur Verfügung stehenden Rechte ausnützen und keine Reduzierungen und Außerbetriebsetzungen von Arbeitsstätten gestatten.** Die Bevölkerung, und vor allem der Arbeiter, hat ein Recht auf eine klare und offene Antwort auf die Frage, was in Zukunft mit der oberschlesischen Industrie geschehen soll. Wir sind der Ansicht, daß die Industrie nicht nur von den Bestellungen Sowjetrußlands und der nordeuropäischen Kohlenmärkte leben kann. Es müssen unbedingt noch andere Absatzmärkte geschaffen werden und in erster Linie der Inlandsmarkt.

Der Verstand muß uns sagen, daß viele Arbeitslose nie mehr in ihren eigentlichen Berufen werden arbeiten können, und man muß daher ernstlich darüber nachdenken, was man mit all diesen Leuten anfangen soll. Das Siedlungsprojekt hat diese Frage zwar nicht gelöst, aber es hat für alle Fälle eine gewisse Erleichterung, wenn auch nur für einen sehr bescheidenen Teil unserer Arbeitslosen gebracht. Die den Arbeitslosen ausgezahlten Unterstützungen geben ihnen keine Möglichkeit, auch nur die primitivsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, denn die in bar ausgezahlte Unterstützung beträgt für den Arbeitslosen ungefähr 9 bis 11 Groschen pro Tag.

Die öffentlichen Arbeiten

In meinem Rechenschaftsbericht über das Budget für öffentliche Arbeiten habe ich festgestellt, daß nur der den Kampf mit der Krise gewinnen kann, der die öffentlichen Arbeiten mobil zu machen versteht. Ich werde mich jetzt mit dieser Frage nicht noch besonders auseinander setzen. Ich möchte nur die Aufmerksamkeit des Sejm auf die im Vergleich zu den früheren Jahren auffällig stark gewachsene Erhöhung der Realausgaben lenken und auf die im Vergleich zu den Realausgaben übermäßig hohen Personalausgaben, die 637 434 Zloty betragen. **Wir sind der Ansicht, daß die Personalausgaben im Bud-**

ge/ der öffentlichen Arbeiten durch nichts gerechtfertigt sind und im nächsten Jahr bedeutend reduziert werden müssen, wenn nicht die Realausgaben für Bauinvestitionen bedeutend erhöht werden sollten.

Obwohl die Lage des Schlesischen Schatzes sich von Jahr zu Jahr verschlechtert und er seine Ausgaben fortwährend einschränken muß, so werden doch im Budget für öffentliche Arbeiten ständig große Summen für den Bau von Eisenbahnen eingestellt. Es spricht viel dafür, daß der Schlesische Schatz nach Maßgabe seiner Kräfte die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Oberschlesien und im Teschener Schlesien unterstützt, da dies schon im Interesse der Verminderung der Arbeitslosigkeit und im wirtschaftlichen Interesse liegt. Es sprechen auch viele andere schwerwiegende Gründe dafür. Aber wir wären schlechte Wirtschafter, wenn wir nicht über die Summen, die wir für den Bau von Eisenbahnlinien ausgegeben haben, Abrechnung verlangen würden. Das Fehlen von Rechnungsabschlüssen und Berichten über die Finanzwirtschaft der Wojewodschaft machen es mir unmöglich, genaue Angaben hierüber zu machen, aber auf Grund der provisorischen Berechnungen muß ich feststellen, daß der Schlesische Schatz bis zum heutigen Tage für diesen Zweck rund 27,5 Millionen Zloty ausgegeben hat. Diese Summe ist zu schwerwiegend, als daß wir der Pflicht enthoben werden könnten, vom Ministerium für Verkehrswesen Rechenschaft zu fordern.

Der Rechenschaftsbericht des staatlichen Kontrollamtes in Kattowitz.

Wir sind der Meinung, daß die Vollziehungsgewalt, d. h. der schlesische Wojewodschaftsrat und sein Vorsitzender das Budget nicht in Uebereinstimmung mit dem Willen des Schlesischen Sejm durchführen. Ich will mir gestatten, nur Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die in das Budget für das Jahr 1932/33 eingestellten Ausgaben für kulturelle Zwecke nicht ausgezahlt wurden. Ich denke hier an die Subvention für das Deutsche Theater und für die Lehrerseminarien in Bielitz im Sinn. Von den für diese Zwecke bestimmten 44 000 Zloty kamen nur 12 000 Zloty zur Auszahlung. Diese wenigen Beispiele mögen beweisen, daß die Vollziehungsgewalt die Beschlüsse des Schlesischen Sejm nicht beachtet, und daher müssen wir umso energischer fordern, daß uns für die Jahre 1928—1932 die Rechenschaftsberichte über die Wojewodschaftsfinanzen vorgelegt werden. Das Vorlegen der Rechenschaftsberichte kann doch nicht von dem freien Ermessen desjenigen Faktors, der kontrolliert werden soll, abhängig sein.

Mit Rücksicht auf die vorhin erwähnte Einstellung der Regiernug zum Schlesischen Sejm, dessen durch den Verfassung garantierten Rechte durch die Behörden nicht geachtet werden, und mit Rücksicht auf die Einstellung der Behörden zur deutschen Minderheit, deren kulturelle Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden, ist es uns numöglich, für das Budget zu stimmen.

Für den Regierungsblock spricht

Abg. Witczak

der den übrigen Fraktionen Unsachlichkeit vorwirft. Sein Klub werde für das Budget stimmen, aber nicht nur weil es eine Staatsnotwendigkeit ist, sondern weil er wirklich tiefstes Vertrauen zu der Regierung habe. Die Entwicklung in Europa habe erkennen lassen, daß eine starke Persönlichkeit mehr wert ist, als Parteien.

Die einzige Fraktion im Schlesischen Sejm, die ihr Programm folgerichtig realisiere, sei die deutsche. **Diese Verwirklichung erfolge oft unsichtbar. Man spreche immer von der Loyalität, aber diese Loyalität sei nur eine Maske.**

Was Herr Hager über Gegenmaßnahmen gegen den Terror in Deutschland auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien gesagt habe, das sei richtig und zu unterschreiben. **Aber es genüge nicht, eine christlich klingende (?) Resolution zu fassen.** Im Schlesischen Sejm gebe es eine polnische Mehrheit. Aber die trete überhaupt nicht in Erscheinung, sondern in der Praxis gebe es nur eine Mehrheit der polnischen und deutschen Opposition gegen den Klub der Sanacjaabgeordneten. Der deutsche Klub sei hier das Zünglein an der Wage und Herr Hager werde seine Drohungen nie wahr machen können, weil die Korfantyfraktion immer wieder die Zustimmung des Deutschen Klubs brauche. Die Deutschen in Oberschlesien zählten sich zu der Gesamtheit der deutschen Nation, und es sei logisch, daß der Deutsche Klub die gleichen politischen Bestrebungen aufweise, wie sie jeweils in Deutschland an der Tagesordnung seien. Die Gemeinschaft der Oppositionsparteien habe ihren Grund im Haß gegen die Regiernug. Solange das Regiment dieser Klubs im Schlesischen Sejm andauere, werde er keine normale Arbeit leisten können.

Als nächster Redner betritt Abg. Sosinski vom Korfantyblock die Rednertribüne um die an anderer Stelle der heutigen Ausgabe abgedruckte Erklärung seiner Fraktion gegen den „nationalistischen Teil der deutschen Minderheit" und besonders gegen die „Kattowitzer Zeitung" abzugeben.

Der deutsch-sozialistische Abgeordnete

Dr. Glücksmann

tritt gegen die Behauptung des Abg. Witczak auf, daß die Oppositions einheitlich sei. Die Tatsache, daß die oppositionellen Fraktionen das Budget nicht geschlossen annehmen oder ablehnen, beweise, daß diese Behauptung unrichtig sei. Der sozialistische Klub lehne den Haushaltsplan des Wojewodschaftsrates ab, der Korfantyblock nehme ihn an, weil diese Akzeptierung eine staatliche Notwendigkeit darstelle und der Deutsche Klub tue dies mit irgend einer anderen Begründung. Als Dr. Pant einwirft, daß seine Fraktion nicht für den Haushaltsplan stimmen werde, gibt Dr. Glücksmann in hämischer Weise seiner Verwunderung über die Haltung der bürgerlichen Deutschen zum Ausdruck, die bisher doch immer für die Budgets gestimmt hätten.

Zum Schluß der Vormittagssitzung gibt Abg. Dr. Pant die von uns an anderer Stelle gebrachte Erklärung zu den Forderungen des Korfantyklubs ab.

Inzwischen ist es 14.45 Uhr geworden. Sejmmarschall Wolny läßt eine einstündige Unterbrechung der Sitzung eintreten.

Den Nachmittag füllt die Berichterstattung über die einzelnen Positionen des Budgets aus. Um 8 Uhr abends wird zu der Abstimmung geschritten. **Die polnische Mehrheit nimmt das Budget in 2. und 3. Lesung gegen die Stimmen des deutschen und des sozialistischen Klubs an.**

Der sprichwörtliche Geiz der Schotten

Die Engländer wissen eine Menge charakteristischer Züge von dem angeblichen schottischen Geize zu erzählen. Wir führen als Beispiel nur folgende Anekdote an: Ein Armer begegnete eines Tages in einer der Straßen Edinburghs einem Geistlichen, der für sehr reich galt und sprach denselben um eine Guinee an. „Eine Guinee! Lieber Freund, wie kannst du verlangen, daß ich dir eine so große Summe geben soll?" antwortete der Geistliche. — „So geben Sie mir einen Schilling," bat der Arme weiter. — „Auch dies ist noch zu viel." — „Aber einen Pfennig werden Sie mir doch nicht versagen?" — „Ich werde so wenig einen Pfennig als einen Schilling geben; man darf nicht dem ersten Besten Almosen reichen." — „Ihren Segen werden Sie mir aber doch geben?" — „Ja, mein Sohn, der Himmel segne und behüte dich!" — „Nein!" rief der Arme. „Ich mag Ihren Segen nicht! Wenn er auch nur einen Pfennig wert wäre, hättenSie mir ihn gewiß nicht gegeben!"

Das Glück unterschlagen

Samuel Building, Besitzer und Kapitän der „Puma", war sparsam bis zum Geiz, und darum waren wir insgesamt nur vierzehn Matrosen anstatt dreißig, wie es der Größe des Schiffes entsprochen hätte.

Von Zeit zu Zeit, um Heizmaterial zu sparen, fingen wir den Rückenwind auf und segelten. Arbeiten mußte man von früh bis spät in die Nacht hinein, aber wir verstanden zu arbeiten. Jack Chesters allein war eine Ausnahme. Nicht nur schwere, sondern jede Arbeit brachte ihn zur Verzweiflung. Die Geschichte Jacks war uns gut bekannt. Noch in seiner Heimatgemeinde war er in den Ruf eines großen Nichtstuers gekommen. Vorsichtig ging er um jede Arbeit herum, wie um eine Grube, in der ungelöschter Kalk eingerührt wird. Von seiner unglücklichen Frau aus dem Hause vertrieben, sich selbst überlassen, erschien er kurz vor unserer Abfahrt beim Kapitän und bot sich als Hilfsmaat an, worauf Building einging, indem er ihm eine Heure aussetzte, die um die Hälfte geringer war als der übliche Lohn.

Wenn man die Anstrengungen unserer Arbeit berücksichtigt und die Kostbarkeit jeder freien Minute, wird unser Entschluß ganz verständlich sein: keine Nachsicht mit Jacks Müßiggang zu haben und seine Pflichten nicht zu übernehmen. Wir paßten genau auf, daß er nicht ohne Beschäftigung blieb. Halb im Spaß, halb im Ernst halsten wir ihm sogar einen Aufseher auf, Stephans, einen sonderbaren Menschen, der seit 35 Jahren zur See fuhr und die See aufrichtig haßte. Alle diese 35 Jahre träumte er von einer eigenen Farm, von Kühen und Schafen. Außerordentlich kunstfertig im Schimpfen, konnte er seine Flüche mit den Namen der Segel, mit der Richtung des Windes, mit den Möwen, Wellen und sogar mit den Kupfernägeln aus der Schiffsbekleidung erstaunlich kombinieren.

Der arme Jack kam buchstäblich bei der Arbeit um. — Hinsiechend, rieb und schrubbte er, wusch er das Geschirr in der Küche ab, schaukelte stundenlang auf der Pumpe oder schleppte von einem Ort zum anderen die Kisten im Kielraum, da Building sich fortwährend einbildete, daß die Ladung nicht ganz richtig verteilt wäre und daß er deswegen aus seiner mürben Maschine die erforderlichen Knoten nicht herauspressen könnte. Jack kam bei der Arbeit um, anscheinend aber hatte er sich fest entschlossen, alle ihm noch verfügbaren geistigen Mittel in den Kampf gegen sein Laster zu werfen. Es ist schade, daß er mit dem Schwersten anfing — mit der schlimmen Matrosenplackerei. Leichtsinnigerweise hatte er das Gesetz des Trainings und seine angeborene Schwächlichkeit nicht beachtet.

Diese nachsichtigen Ueberlegungen kamen uns übrigens erst viel später in den Sinn. Zuerst befolgten wir in bezug auf Jack eine unveränderliche Grausamkeit. Und am meisten wütete Stephans. — —

Wir befanden uns schon viele Tage auf See, als eines Morgens der Bootsmann Hans aus der Kapitänskajüte kam und, mit einem sonderbaren Seitenblick auf Jack, zu seinem Freunde eilte, dem alten Ned, der nach der Nachtwache in einer Schaluppe schlief.

Es mußte etwas geschehen sein, denn Hans schüttelte Ned wach, sprach mit ihm eine Weile leise, und sie gingen dann beide zum Kapitän. Als sie an Jack vorübergingen, zog er wieder aus irgendeinem Grunde ihre gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich. Jack benähte die Segel mit neuen Trossen und bemerkte nichts, wir aber hatten das ungewöhnliche Betragen der Alten schon zur Kenntnis genommen.

Von der Welt getrennt, mitten in der endlosen Wasserwüste, waren wir neugierig wie Mönche in einem Kloster mit besonders strengen Regeln. — Zweifellos war etwas geschehen, das namentlich Jack anging, aber was? Wir verloren uns in Mutmaßungen. Es blieb nichts übrig, als sich zu gedulden. Ned hätte uns eigentlich alles mitteilen müssen, was er wußte. Zurückhaltung war sonst nicht seine Sache. Aber der Alte schwieg hartnäckig.

Nachmittags, als wir auf dem Deck unter tief heruntergelassenem Zelttuch herumlungerten, vor Hitze und unbefriedigter Neugier leidend, wandte sich der alte Ned, der nie vorher mit Jack gesprochen hatte, plötzlich an ihn mit den Worten: „Nicht wahr, eine gute Erfindung der Radio-Telegraph, Freundchen, oder hast du nie daran gedacht?"

Jack wußte nichts zu antworten, während uns noch unbehaglicher zumute wurde. Und uns alle überkam ein und dieselbe Vermutung: jemand erkundigte sich radiotelegraphisch nach Jack... Wir waren keine Tugendbolde, keine Heuchler. Jeder von uns hatte Differenzen mit der Polizei jeder beliebigen Hafenstadt gehabt — Kiel, Stambul oder Cherbourg. Doch waren das alles nur einfache Raufereien im Rausch, Händel wegen Mädchen, prahlerische Ausschweifungen oder Moreslehren für einen Falschspieler, der auf das schwere Matrosenkupfer erpicht war. Die Behörden vergaßen uns aufrichtig, sobald wir die Anker lichteten. — Was hatte nun Jack angestellt, wenn eine beharrliche Hand achthundert Meilen weit von der Küste nach ihm tastete?

Der Bootsmann und auch der Kapitän selber blieben mehrmals am Tage vor dem unglücklichen Burschen stehen und beglotzten ihn wie ein Wunder. Neds Standhaftigkeit reichte aber nur bis zum Abend. Am Abend offenbarte er alles seinem Freunde Smiles, dem Schiffskoch.

Das, was wir bald, nach einigen Minuten, von Smiles erfuhren, brachte uns vollends in Verwirrung. Unsere Verwirrung hätte nicht größer sein können, selbst wenn Jack sich als Mörder des Papstes entpuppt hätte; eine englische Zeitung brachte heute in der morgendlichen Radio-Chronik die Nachricht, daß der größte Gewinn der irischen Lotterie auf das Los Jack Chesters gefallen wäre, der auf der „Puma" in See gegangen war.

Bis heute können wir es nicht begreifen, warum diese Geschichte gleich im ersten Augenblick dramatische und häßliche Formen angenommen hatte. Alles begann mit der Laune des Kapitäns selbst. Von gänzlich nichtigen Erwägungen geleitet, verheimlichte er Jack sein ungewöhnliches Glück. Er glaubte wohl, daß die Kunde vom Reichtum Jack zu Kopfe steigen und daß der Bursche zu arbeiten aufhören, da er sich womöglich zum Passagier der „Puma" erklären würde — zum Aergernis der ganzen Mannschaft.

Soweit der Kapitän, schön. Er gehörte, in unseren Augen, keineswegs zu den besonders Gescheiten. Es ist schon viel schwieriger, unser eigenes Verhalten zu erklären. Wie es dazu kam, daß keiner von uns Jack auf die Seite nahm und ihm freudig grinsend sagte: „Genug! Hör auf, dich zu quälen. Du bist ein reicher Mann, Jack..." Wir hätten uns doch an solch einem unerhörten Glück begeistern müssen. Blieben wir denn nicht selber in Armut, Roheit und ungerecht schwerer Arbeit? Oder hatte uns etwa das Seesalz die Herzen ausgelaugt und die rauhen Winde alles Menschliche herausgeblasen? Oder, vielleicht waren wir noch elender als wir es selbst glaubten? — — — Hatten wir nicht darum Jack mit dem letzten Haß der zur ausweglosen Qual Verurteilten gehaßt? — — —

Wir verbanden uns zu einer Verschwörung gegen Jack. Wir beschlossen, ihn über das Vorgefallene nicht aufzuklären, ihm keinen Vorzug vor uns zu geben, ihn wenigstens eine Zeitlang in einer Lage zu lassen, die unserer Lage glich. Wir umgaben Jack mit einem schweigsamen Ring unseres Hasses, der ihm unverständlich war und der ihn ängstigte. Aus Spottlust wälzten wir das Schwerste unserer Arbeit auf ihn ab, wir piesackten ihn, beschimpften, pufften ihn, verunreinigten seine Speisen, schlugen ihm manchmal mit aller Wucht ins Gesicht. Einmal sahen wir, wie er auf den Tauen unter einem Mast weinte. —

Uns rührte das nicht. Wir klammerten uns an den sinnlosen Gedanken: teuer soll er für sein Glück zahlen... Als ob er nicht schon früher dafür bezahlt hatte...

Nach dem Sonnenuntergang versammelten wir uns jeden Abend auf Deck, um unsere wehmütigen Lieder zu singen. Merkwürdig! Noch nie hatten wir so gut singen können. Wahrscheinlich sind es nicht nur die Liebe, das Heimweh oder andere hohe Gefühle, die den Menschen zur Musik anregen. Da sangen wir nun, hassend, erbost und verfluchend, wenn aber der Wind unsere Lieder bis an die Küste hätte hintragen können, dann hätten die Menschen gedacht, es sängen gramvolle Engel, von den Sternen, von dem Meere und von der Barmherzigkeit ihres Schöpfers enttäuscht. — „Jack schläft, kommt, sehen wir ihn uns einmal an," schlug einer von uns vor. —

Wir gingen hinunter. Im Winkel an der Kambuse, auf den mit Lumpen bedeckten Kisten, hatte sich Jack im schweren Schlaf ausgestreckt. Ned hob die Laterne in die Höhe, und aufgeregt, als läge ein entblößtes Mädchen vor uns, starrten wir den Glückspilz an, der bereits durch das Gold, das bald in seinen Taschen klimpern würde, von uns getrennt war. Noch ein paar Tage — und er wird sich mit Verachtung von uns abwenden, wird sofort um einen Kopf größer, wird klug, sauber, schön und jung werden.

Schlaues Biest! Hat gebettelt und dabei ein Lotterielos gehabt... Was für ein Glück: mit einem Schlage seinen ärgsten Feind, — die Armut — niederzuwerfen und das Recht — ehrenvollen und geachteten Müßiggang zu erlangen, der ihn so lockte und stichelte — — —

Von den giftigen Strahlen der auf ihn gerichteten Blicke aufgescheucht, wachte Jack auf und sprang im Schreck von der Koje herunter. Der ganze Menschenhaufe wich zurück, und Ned legte eine Hand auf Jacks Schulter und sagte: „Schlaf weiter. Es kam uns bloß vor, als ob es hier nach Rauch riecht..." Und wir gingen auseinander.

Am anderen Morgen verprügelten wir Stephans bestialisch, weil er, heimlich vor uns, Jack bei einer Arbeit helfen wollte. Ueberhaupt war die Haltung von Stephans recht sonderbar. Er verfolgte irgendwelche eigene, von uns unabhängige Ziele. Er wurde nachdenklich, hörte zu fluchen auf, folgte Jack auf Schritt und Tritt und erwies ihm alle möglichen Dienste. Mit neuer Gewalt wachte in ihm der Bauer auf, zusammen mit dem üblichen Traum vom seßhaften bäuerlichen Wohlergehen. Beschränkt wie er war, bildete er sich vermutlich ein, daß der reichgewordene Jack ihm helfen würde, sich auf dem Lande einzurichten. Es schien ihm undenkbar, unmöglich, zurückzubleiben, ohne einen Tropfen jenes göttlichen Regens abbekommen zu haben, der sich mit so verschwenderischer Freigebigkeit und so nahe bei ihm ergoß. —

Wir verprügelten Stephans und ließen ihn laufen mit der Warnung, daß ihn noch viel Schlimmeres erwarte, wenn er versuchen wollte, Jack die Wahrheit zu eröffnen.

Und wir alle wurden auf der „Puma" verrückt, wütend verrückt. Wir stahlen aus dem Kielraum einige Kisten mit Kognak, betranken uns, rannten mit trunkener Beschwingtheit auf dem Schiff umher, machten mit trunkener Präzision unsere Arbeit, ohne auch nur eine Minute lang unsere Hauptaufgabe zu vergessen: den Reichen zu hetzen.

Und wir hetzten Jack in den Tod. Er ging zwischen uns halb wahnsinnig vor Angst, Gram und Verzweiflung. Und wir wunderten uns nicht, als einmal der Schrei ertönte:

„Mann über Bord!"

Insgeheim hatten wir es erwartet.

„Wer ist über Bord...?" brüllte Stephans.

„Jack über Bord..."

Stephans brach in Flüche aus und sprang ins Meer.

Von der Sonne geblendet, kam er bald vom richtigen Wege ab. Er schwamm gar nicht dorthin, wo über dem Wasser Jacks Kopf noch zu sehen war. Ein paarmal änderte er die Richtung, warf sich wild hin und her, als wüßte er nicht, was er zuerst retten sollte: das feste, in den Fluten versinkende Bauernhaus, oder die kleinen, von den Wellen fortgespülten und dem Gischt so ähnlichen Lämmer, oder die rote Kuh, die ihn mit ihrem Todesgebrüll betäubte.

Muß man noch sagen, daß schon seit einigen Tagen ein Schwarm Haifische dem Schiff gefolgt war? Wir sind bereit, sie als eine überflüssige Verzierung dieser Erzählung vom menschlichen Glück anzuerkennen, aber der oberste Spielleiter dieser Ereignisse hatte zweifellos seine besonderen Absichten. Unsere Rettungsboote kamen unverrichteter Dinge zurück. Wir hatten weder Jack noch Stephan gefunden. Building verfaßte unverzüglich ein Protokoll über den tödlichen Unfall zweier Matrosen und ließ einige von uns als Zeugen unterschreiben. Wurde nicht ebenso der Pakt mit dem Teufel von denen unterschrieben, die ihre Seele verkauften?

(Deutsch von J. Amburski-Schubert.)

Allerhand Wissenswertes.

In China ist es Sitte, daß eingeladene Gäste nach der Mahlzeit aufstoßen — als Aeußerung dafür, daß es einem gut geschmeckt hat.

*

Die von der „Svenska Tändsticks A. G." beherrschten Streichholzfabriken stellen jährlich 10 Milliarden Schachteln her, die im Durchschnitt 60 Stück je Schachtel enthalten. Die Fabriken stellen täglich so viel Zündhölzer her, daß auf jeden Bewohner der Welt ein bis drei Zündhölzer je Tag entfallen. Stapelt man die in acht Monaten von den schwedischen Fabriken hergestellten Schachteln mit Zündhölzern aufeinander, so erhält man eine Säule, die dem Abstand zwischen Erde und Mond entspricht.

*

Bei Schußverletzungen, die Blindheit zur Folge haben, können entweder die peripheren Augen oder das Sehzentrum im Gehirn oder die vermittelnden Sehnerven zerstört worden sein. Meistens handelt es sich um Schläfenschüsse.

Laurahütte u. Umgebung

-g- **Eine ehemalige Laurahütterin gestorben.** Am Mittwoch früh 6 Uhr verstarb in Königshütte eine alte ehemalige Bürgerin von Siemianowitz, die verwitwete Frau Faktorei-Inspektor Anna Heinisch im Alter von 76 Jahren. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 1. April, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause in Königshütte, ul. Dombrowskiego 34, aus statt. Totenmesse am Montag, den 3. April, 8½ Uhr vormittags in der Hedwigskirche.

Dienstjubilare der Vereinigten. Am ersten April begehen ihr 25jähriges Dienstjubiläum bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte der Bauführer Mokrus auf Richterschächte, der Maschinenoberaufseher Wons und der Bürosekretär M. Jastrzembski auf Laurahüttegrube.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 2. April versieht den Tages- und Nachtdienst die Barbaraapotheke auf der Beuthenerstraße, desgleichen den Nachtdienst in der kommenden Woche.

Ein Erfolg des Vereins selbständiger Kaufleute. Den Bemühungen des Vorstandes des Vereins selbständiger Kaufleute, Siemianowitz ist es zu verdanken, daß die Geschäfte am morgigen Sonntag, den 2. April d. Js., von 12—18 Uhr, offengehalten werden können. m.

Die neue Berechnung des Wasserzinses. Die vom Siemianowitzer Magistrat auf der letzten Sitzung angenommene Neuregelung des Wasserzinses, sieht folgende Berechnung vor: In Wohnhäusern wird den Mietern berechnet für jede Küche ein Punkt, jede Stube ein Punkt, für 5 und mehr Mehrzimmerwohnungen kommen außerdem noch zwei Punkte hinzu. Für jede zur Wohnung gehörige Person wird ein Punkt berechnet. Für eine Badewanne zwei Punkte, für einen Garten vom 1. 3. bis 1. 10. von 10 Quadratmetern ein Punkt. Die Nebenräume, wie Korridor, Klosettanlage, Mädchenzimmer, Kammern und ähnliches sind abgabenfrei. Für Unterhaltung der Wasserleitung sowie für Kanalisationsgebühren ist der Hausbesitzer berechtigt, einen 15 prozentigen Zuschlag zum errechneten Wassergeld zu erheben.

Grubenunfall auf der Maxgrube. Auf der Maxgrube wurden zwei Bergleute unter Tage schwer verletzt und mußten ins Knappschaftslazarett Siemianowitz geschafft werden. Die beiden Verunglückten, Häuer Pienta aus Przelaika und Füller Gralla aus Michalkowitz arbeiteten auf dem Bremsberg der 420-Meter-Sohle, wo sie von dem schleudernden Förderseil gegen den Stoß geworfen wurden. Pienta erlitt einen doppelten Beckenbruch und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen, während Gralla einen Beinbruch und äußere Verletzungen davontrug.

Rollwagen überfährt eine Greisin. An der Straßenbiegung ul. Hutnicza-Sienkiewicza überfuhr ein im schnellen Tempo fahrender Gemüserollwagen am Freitag in den Vormittagsstunden eine etwa 70 jährige Frau, welche die Straße überqueren wollte. Der Wagen ging der alten Frau über ein Bein. Mit einem schweren Beinbruch und inneren Verletzungen ist die Ueberfahrene ins Krankenhaus geschafft worden. m.

-g- **Des Kindes Schutzengel.** Auf der ul. Staszyca in Siemianowitz wurde ein kleines Kind beim Ueberschreiten der Straße von dem nach Kattowitz fahrenden Autobus angefahren und stürzte unter den Wagen. Dem Führer gelang es glücklicherweise, den Autobus sofort zum Stehen zu bringen, so daß das Kind vollkommen heil davonkam.

-g- **Diebstahl.** Aus dem evangelischen Gemeindehaus in Siemianowitz wurden am Donnerstag ein Handball, drei Schläger, mehrere Schlüssel und eine Mütze gestohlen. Als Täter wurde ein gewisser J. von der Richterkolonie ermittelt und zur Anzeige gebracht.

Um die Fortbildungsschule. Die hiesigen Kaufleute beabsichtigen an den Magistrat eine Eingabe zu richten, damit dieser für ihre schulpflichtigen Lehrlinge einen Teil der Stunden in die Vormittage verlegen möge, weil sie durch die Nachmittagsschulzeit viel im Geschäft versäumen.

Drei Tage Betriebsratswahl auf Richterschächte. Die Neuwahl zum Betriebsrat auf Richterschächte dauert drei Tage. Am Donnerstag, den 30. März, wählte Richterschacht am Freitag Baingowschacht und am heutigen Sonnabend wählen diejenigen Turnusurlauber, deren Urlaub mit dem 31. März abgelaufen ist. So können alle Arbeiter der Grube ihr Wahlrecht ausüben.

Teilweise Lohnzahlung. Am gestrigen Freitag, um 2 Uhr nachmittags, wurde auf den Gruben und in der Laurahütte 80 Prozent des zuständigen Vorschusses an die Belegschaften zur Auszahlung gebracht. Ueber die restliche Zahlung ist noch nichts bekannt.

Die Arbeitslage im Monat März. Die Arbeitslage in der Siemianowitzer Großindustrie im vergangenen Monat hat sich wenig gebessert. In Richterschächte wurde 17 Betriebsschichten verfahren, während Fizinus im ganzen 13 hatte. In der Laurahütte wurde im Durchschnitt der Abteilungen an 15 Tagen produktiv gearbeitet. In der Verzinkerei hat sich in der zweiten Monatshälfte die Arbeitslage wesentlich gebessert, so daß jetzt wahrscheinlich längere Zeit ohne Unterbrechung gearbeitet werden kann.

Neue Straßenbauten. In der Gemeinde Baingow sollen in nächster Zeit zwei Straßen neuaufgeschüttet werden und zwar die Schulstraße und die Brüderstraße. Diese Straßen erhalten eine Packlage und eine gewalzte Schotterlage. Zur Ausführung der Arbeiten werden die Arbeitslosen der Gemeinde herangezogen und erhalten 3 Zloty Lohn pro Tag. In Przelaika wird ebenfalls die im Vorjahre geplante Verbindungsstraße nach Wojkowitz, in den nächsten Tagen in Angriff genommen, wozu gleichfalls die Arbeitslosen von Przelaika herangezogen werden. Die Chaussee ist 1600 Meter lang und wird ca. 100 Arbeitslosen Beschäftigung auf 3 Monate geben.

-g- **Versammlung der Jugendgruppe der deutschen Partei aufgelöst.** Am Mittwoch abends veranstaltet die Jugendgruppe der deutschen Partei in Siemianowitz einen Vortragsabend im Dudaschen Lokal. Gegen 8½ Uhr erschien der Polizeikommissar mit einem Polizeibeamten und 3 Kriminalbeamten im Vereinszimmer und ließ sich die Mitgliedskarten vorzeigen. Da einige Teilnehmer sich nicht durch eine Legitimation als Mitglied ausweisen konnten, erklärte der Kommissar, die Versammlung für aufgelöst, worauf die Teilnehmer in Ruhe das Lokal verließen.

Kammer-Musikabend. Der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Laurahütte-Siemianowitz veranstaltet am morgigen Sonntag, den 2. April im Wietrzykschen Saale (Generlich), eine Wohltätigkeitsaufführung in Form eines Kammer-Musikabend, ausgeführt vom Streichquartett Erich Jarczyk. Zur Aufführung gelangen Werke von Mozart, Schubert und Grieg. Kassenöffnung, abends 7 Uhr, Anfang abends 8 Uhr. Preise der Plätze 1,50, 0.99 Zloty und 0,49 Zloty. m.

Sportneuigkeiten aus Siemianowitz

Boxen.

Heute: „Ruch“ Bismarckhütte — A. K. B. Laurahütte.

Auf den Ausgang des am heutigen Abend im „Zwei-Linden“-Saal stattfindenden Klubkampfes zwischen den obengenannten Boxstaffeln ist man allseits sehr gespannt. Es finden 10 interessante Kämpfe statt. Beginn pünktlich abends 8 Uhr.

Fußball.

„Jednosc“ Michalkowitz — 07 Laurahütte.

Auf dem Jednosc-Platz in Michalkowitz begegnen sich am heutigen Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, die Vorortsrivalen 07 und Jednosc. Eine Ueberraschung ist nicht ausgeschlossen. Spielbeginn 3,30 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reserven beider Vereine.

K. S. Iskra Laurahütte — K. S. Bittkow.

In einem Freundschaftsspiel treffen sich am heutigen Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, die ersten Mannschaften obengenannter Vereine. Ab 2 Uhr steigen Vorspiele.

„Odra“ Scharley — 07 Laurahütte.

Am morgigen Sonntag macht die erste Mannschaft des K. S. 07 einen Abstecher nach Scharley, wo sie dem dortigen K. S. Odra in einem Freundschaftsspiel gegenübertritt. Abfahrt der Laurahütter um 9,30 Uhr ab Bahnhof. Spielbeginn 11 Uhr.

Handball.

Ortsrivalentreffen: Evangelischer Jugendbund — A. T. V. Laurahütte.

Beide Mannschaften werden ihre besten Leute ins Feld stellen. Um 1,30 Uhr treffen sich: A. T. V. 3 — Evangelischer Jugendbund 3. Um 2,30 Uhr: A. T. V. 2 — Evangelischer Jugendbund 2.

Radball.

Radball-Rendezvous im Uherschen Saal.

Eine vielversprechende Veranstaltung zieht am morgigen Sonntag der Radfahrerverein Laurahütte im Uherschen Saal, nachmittags 5 Uhr auf, bei welcher die besten Radballmannschaften Deutsch- und Polnischoberschlesiens zusammentreffen. Trotz hoher Unkosten zeitgemäße Preise. m.

Operettenaufführung des Siemianowitzer Volkschors Freie Sänger. Am Sonntag, den 2. April, um 7 Uhr abends, geht im Saale „Zwei Linden“ die Volksoperette „Der Postillon von Rodendorf“ in Szene. Dieses Volksstück, eines der schönsten seiner Art, zeichnet sich durch gute Musik, blendende Dekoration und schöne Volkslieder aus. Mitwirkend ist das volle Krejciorchester, welches auch in den Pausen konzertiert. Im Vorverkauf beim Herrn Franke, Papierhandlung, Beuthenerstraße, sowie im Konsum Naprzod, Poststraße, ist noch eine beschränkte Anzahl guter Sitzplätze vorrätig.

-g- **Geistliche Abendmusik in der Lutherkirche.** Am Palmsonntag, den 9. April d. Js., abends 6 Uhr, veranstaltet die Organistin der Lutherkirche in Siemianowitz, Fräulein Lotte Fuchs, eine geistliche Abendmusik, in der Passionsmusik aus alter und neuer Zeit zur Aufführung gelangt. Außer dem Kirchenchor wirkt die, aus Konzerten des Meister-Vereins bestens bekannte Altistin Käthe Kleinert, Kattowitz, mit. Der Eintritt ist, wie immer, frei.

Wann wird die neue Volksschule eröffnet? Recht schwierig gestalten sich die Schlußarbeiten an der neuen Volksschule an der ul. Matejki in Siemianowitz. Schon im vergangenen Jahre plante man die Schule ihrer Bestimmung zu übergeben, doch der Geldmangel hat es mit sich gebracht, daß die Eröffnung nicht vollzogen werden konnte. Zur Fertigstellung benötigt die Stadt noch einen weiteren Betrag von 20 000 Zloty. Schwer fällt es dem Magistrat diese Summe aufzutreiben. Von der Herbeischaffung des Geldes hängt es ab, ob die Schule noch in diesem Jahre ihre Pforten öffnen wird. m.

Monatsversammlung des Schrebergartenvereins, Siemianowitz. Im Beamtenkasino (Prochotta) hält der Schrebergartenverein, Siemianowitz, am morgigen Sonntag, den 2. April d. Js., vormittags 10 Uhr, die fällige Monatsversammlung ab. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kreuzkirche, Siemianowitz.

Sonntag, den 2. April.

6 Uhr: von der poln. Ehrenwache.
7½ Uhr: auf die Intention Welon.
8½ Uhr: zur göttl. Vorsehung auf die Intention Ludwig.
10,15 Uhr: zu Ehren der Mutter Gottes als Danksagung von der Familie Kazik.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 2. April.

6 Uhr: für verst. Marie Kus.
7,30 Uhr: für verst. Franz und Pauline Karmainski.
8,30 Uhr: für verst. Franz Duda und Eltern beiderseits.
10,15 Uhr: für verst. Hermann Danisch, Karoline Langer und für gefallenen Ludwig Langer.

Montag, den 3. April.

6 Uhr: auf eine best. Intention.
6 Uhr: für best. Verstorbene.
6,30 Uhr: für best. Verstorbene.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, Judica, den 2. April.

Kollekte für den Bau des Pfarrhauses in Warschowitz.
8½ Uhr: Beichte und Feier des hlg. Abendmahls.
9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Taufen

Montag, den 3. April.

Spielnachmittag des Jugendbundes.
Singeabend des Jugendbundes.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet am Mittwoch, den 5. April 1933, 8 Uhr abends, im Reitzensteinsaal in Kattowitz einen Jungoberschlesischen Autorenabend. Dr. Zelder, Beuthen, wird Prosa und Lyrik von Falk, Ehlert, Roemisch, Kunert, Magiera, Scholtis, Nitschke, Hollmann, Hensel, Baron, Kaboth, Habraschka Guttwein lesen. An der Abendkasse wird ein Unkostenbeitrag von 1 Zloty erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Verlag „Vita“ Sp. z. ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Kündigung der Akkordsätze in den Hütten

Der Verband der oberschlesischen Hütten hat an die Arbeitergewerkschaften ein Schreiben gerichtet, in welchem die Kündigung der bisherigen Akkordsätze, die am 21. Juni 1932 festgesetzt wurden, zum 30. d. Mts. gekündigt werden. Die Kündigung wird damit begründet, daß die Akkordsätze der Weiterverarbeitenden Industrie schlecht angepaßt sind. Um Widerwärtigkeiten aus dem Wege zu gehen, soll das alte Akkordsystem wieder eingeführt, nachdem vorher die Höhe der Akkordsätze entsprechend herabgesetzt sein werden. Die Kündigung bezieht sich auf alle oberschlesischen Hüttenwerke.

Die Kattowitzer Künstlergruppe stellt aus

Die Frühjahrs-Ausstellung der „Kattowitzer Künstlergruppe“ wird morgen, Sonntag, den 2. April, vorm. 12 Uhr, im Saale der „Erholung“ Kattowitz, ul. św. Jana 10, feierlich eröffnet. Zur Ausstellung gelangen Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen heimatlicher Motive aus Oberschlesien und den Beskiden, ferner Bilder von einer Alpenreise. Außerdem werden Gebrauchsgraphik, Karikaturen, Scherenschnitte, Holzschnitte, Gipsplastik und kunstgewerbliche Arbeiten ausgestellt, unter letzteren befindet sich eine Abteilung Batikarbeiten und Lederplastiken in ungarischer Technik, die besonders für unsere Frauenwelt von größtem Interesse sein dürfte. **Die Ausstellung ist wochentags von 11—2 und 4—8 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr durchgehend geöffnet.**

Eine interessante Oratorienaufführung

Am 2. April findet in Nowowies (Lichtspiele „Slonce“) eine Aufführung des Oratorium „Quo Vadis“ von Nowowiejski statt. Der Chor „Slowiczek“, eine der besten schlesischen Sängervereinigungen und das Orchester der Schlesischen Philharmonischen Gesellschaft, nimmt sich des hervorragenden Werkes des begabten Komponisten an. Als Solisten treten die besten Opernkräfte auf, wie M. Bielecka, St. Romanowski, St. Kruzer u. a. Zahl der Ausführenden, 300 Personen. Fast alle Karten sind schon verkauft.

Die nächsten Aufführungen des Oratoriums finden statt: am 9. April in Schwientochlowitz (Saal Szastok) und am 11. April in Kattowitz (Reichshalle).

Fast 400 Gastwirtschaften in Kattowitz

In Groß-Kattowitz befinden sich rund 400 Gastwirtschaften. Es handelt sich um Restaurationen, Hotels, Bars, Kabaretts, sowie andere Nachtlokale, Destillen und sonstige Gaststätten. Darunter befinden sich etwa 110 Lokale, in denen musikalische Darbietungen und Tanzlustbarkeiten zugelassen sind. Verkehrsreiche Straßen weisen 5 bis 7 Lokale auf. Die Feststellungen haben gezeigt, daß gerade in der jetzigen Zeit das Gastwirtsgewerbe von vielen Nichtfachleuten ausgeübt wird.

Trotz wiederholter Klagen seitens der organisierten Gastwirte und Kaffeehausbesitzer über die große Konkurrenz und die hohen Steuerlasten, werden immer noch neue Lokale eröffnet.

Kattowitz und Umgebung

Die blutige Silvesternacht in Przelaika.

In der Nacht zum 31. Dezember v. Js. wurde der Arbeiter Josef Kurpanek in Przelaika in einem Lokal durch einen Messerstich ins Herz getötet. Als Täter hatte sich der Tischler Franz Strzelczyk, dortselbst wohnhaft, sowie als Mithelfer dessen Bruder Felix Strzelczyk und der Roman Kaczmarczyk vor Gericht zu verantworten. Wie aus den Zeugenaussagen hervorging, stieß Franz Strzelczyk gegen Kurpanek wüste Drohungen aus. Er fühlte sich angeblich bedroht, begab sich nach Hause und erschien in Begleitung seines Bruders Felix mit einem langen Fleischermesser erneut im Lokal. Dort versetzte Franz Strzelczyk dem Kurpanek einige Schläge mit dem Messer auf den Kopf. Währenddessen hielt Felix Strzelczyk den Kurpanek fest. Roman Kaczmarczyk schlug auf die Anwesenden mit einem Knüppel ein. Kurpanek wurde dann in einen Nebengang geschleift, wo ihm der tödliche Messerstich beigebracht worden ist. Es zeigte sich allerdings, daß keiner der Zeugen mit Bestimmtheit sagen konnte, ob und wann Franz Strzelczyk dem Kurpanek den Herzstich beibrachte. Strzelczyk bestritt dies jedenfalls ganz energisch und gab zu, dem Kurpanek nur mehrere Schläge auf den Kopf versetzt zu haben, was nach dem Befund der Verletzungen niemals den Tod des Getroffenen zur Folge haben konnte. Es bestand trotz allem wenig Zweifel darüber, daß Franz Strzelczyk den tödlichen Stich ausgeführt hat, umsomehr, als er sich extra die gefährliche Stichwaffe herbeiholte. Auch seine Drohungen gegen Kurpanek hatten mehrere Gäste veranlaßt, den Bedrohten aufzufordern, sich schleunigst aus dem Lokal zu entfernen, da ihm Strzelczyk, der bald wieder erscheinen werde, übel mitspielen wolle. Nach langwieriger Zeugenvernehmung verurteilte das Gericht den Haupttäter Franz Strzelczyk wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu drei Jahren Gefängnis. Sein Bruder Felix erhielt eineinhalb Jahre Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist. Kaczmarczyk wurde freigesprochen.

Schwerer Verkehrsunfall. Auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz prallte der Geistliche Kowalczyk aus Schoppinitz mit einem Motorrad gegen die Marie Porembski, welche gerade die Straße überschreiten wollte. Die Frau trug eine Gehirnerschütterung davon und wurde nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Nach den polizeilichen Feststellungen hat die Verunglückte den Unfall infolge Unachtsamkeit selbst verschuldet.

Festnahme zweier Juweliendiebe. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in das Juweliergeschäft des Rudolf Arndt auf der ulica Poczowa in Kattowitz ein schwerer Einbruch verübt worden ist. Gestohlen wurden dort goldene Uhren, Armbänder, Broschen, Ringe, sowie andere Wertsachen. Inzwischen gelang es der Kattowitzer Kriminalpolizei die Einbrecher in der Person des Heinrich Esler und Heinrich Hajduk aus Kattowitz festzunehmen. Bei der Wohnungsrevision wurde eine Anzahl von Uhren, Ringen und Broschen vorgefunden und beschlagnahmt.

Reiche Beute. Aus der Wohnung des Eugenius Wassermann, ul. Slowackiego, stahlen Einbrecher ein Tischgedeck für sechs Personen, ferner Schmuckstücke, Uhren und eine Geldsumme. Die Diebe sind unbehelligt entkommen.

Nächtlicher Wohnungseinbruch. Zur Nachtzeit wurde in die Wohnung des Finanzbeamten Kristoph Podhalicz auf der ulica Dombrowskiego 13 in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort verschiedene Sachen im Werte von 400 Zloty. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Weil sie Biedakohle förderten. Am Freitag wurde wiederum in mehreren Fällen gegen Beschäftigungslose vor Gericht verhandelt, die auf Notschächten Kohle förderten. Soweit es sich um mehrfache Uebertretungen handelte, erkannte das Gericht auf Gefängnisstrafen von einer Woche. Hiervon wurden solche Arbeitslose betroffen, die in vorhergehenden Fällen in Anbetracht ihrer Notlage freigesprochen wurden, jedoch, trotz Verwarnung, erneut in den Biedaschächten arbeiteten.

Königshütte und Umgebung

Vom Auto überfahren. An der Ecke ulica Wolnosci-Hajducka geriet die 19 Jahre alte Emilie Krause von der ulica Mielenskiego 19 unter das Personenauto des Direktors Mierzinski und mußte mit erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden. Zum Glück besteht Lebensgefahr nicht. Auf Grund der bisherigen Untersuchungen soll den Chauffeur keine Schuld treffen.

Ein frecher Betrüger. Ein gewisser Max Schmatloch aus Kattowitz hat für die Firma „Tic“, an der ulica Wolnosci, eine Fuhr Kohle im Hofe abgeladen. Als er um den Betrag von 23 Zloty vorsprach, erklärte ihm der Besitzer, daß bereits ein Mann sich als Kutscher vorgestellt und den Betrag abgehoben hat. Der freche Bursche ist unerkannt entkommen.

Folgen des Alkohols. Der Invalide Josef Chmiel aus Bismarckhütte hatte einen gehörig hinter die Binde gegossen und stürzte an der ul. Szpitalna über die Schienen der Bahnunterführung. Dabei zog er sich eine blutende Kopfwunde zu und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. Weil er aber immer wieder versuchte den Kopfverband herunterzureißen, wurde er bis zur Nüchternheit in polizeiliche Schutzhaft genommen.

Für Eingriff gegen das keimende Leben 18 Monate Gefängnis. Vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte hatte sich eine gewisse Klara Lubanski zu verantworten, der zur Last gelegt wurde, bei einer jungen Frau auf deren Ersuchen, einen Eingriff gegen das keimende Leben vorgenommen zu haben. Der Eingriff hatte den Tod der Frau zur Folge. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgefunden hat, war die Angeklagte restlos geständig. Das Urteil lautete auf 18 Monate Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Pleß und Umgebung

Grabschänder am jüdischen Friedhof.

In den späten Abendstunden zum 28. d. Mts. drangen bisher unbekannte Täter auf den jüdischen Friedhof in Pleß ein. Dort wüteten die Täter in unerhörter Weise. Sie rissen ein Grabdenkmal heraus, welches am Grab der verstorbenen Ehefrau eines reichen jüdischen Kaufmanns stand. Daraufhin schaufelten die Unholde das Grab auf, da sie im Sarg Wertsachen vermuteten. Als sie jedoch nichts Wertvolles vorfanden, schaufelten die Täter das Grab wieder zu. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit sofort Ermittelungen eingeleitet, um der Täter habhaft zu werden.



Um Poensgens Titel

Vom 5. bis 8. April wird in Köln die Billardweltmeisterschaft der Amateure ausgetragen werden. Titelverteidiger ist der Berliner Oberregierungsrat Poensgen, der die Weltmeisterschaft bereits zweimal hintereinander, 1931 in Genf und 1932 in Neuyork, gewonnen hat.

Tarnowitz und Umgebung

Opfer des Schmuggels.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich am 27. d. Mts. an der Zollgrenze bei Neu-Neptau. Dort bemerkte eine Grenzpatrouille etwa 50 verdächtige Personen, welche die grüne Grenze überschreiten wollten. Trotz wiederholter Anrufe, sich zu legitimieren, ergriffen die Schmuggler die Flucht. Die Beamten feuerten daraufhin mehrere Schüsse ab. Zwei Schmuggler, und zwar der 34jährige Michael Burek aus Neu-Neptau und der 18jährige Josef Motyl wurden erheblich verletzt. Auf dem Transport nach dem Spital verstarb der 34jährige Burek auf Grund seiner erlittenen Verletzungen. Bald sammelte sich eine große Menge Volk, etwa 200 Personen, an, welche gegen die Grenzbeamten eine feindliche Stellung einnahmen. Die Beamten wurden mit Steinen beworfen. Erst als Polizeibeamte am Plan erschienen, ergriffen die Täter die Flucht.

Bielitz und Umgebung

Verhaftete Einbrecher. In den letzten drei Monaten waren die Restaurateure und Kaufleute in Bielitz-Biala und Umgebung durch öftere Einbruchsdiebstähle beunruhigt, welche von einer gut organisierten Einbrecherbande verübt wurden. Nach längeren und eifrigen Nachforschungen gelang es der Polizei in Bielitz und Mikuszowice das ganze Einbrechernest bestehend aus folgenden Personen auszuheben: Hetnal Wladyslaw, Huczek Jan, Kubica Rudolf, Bojdys Jan, Klimunt Antoni, Klimunt Jan und andere, sämtliche aus Mikuszowice Bez. Biala. Diese Einbrecherbande, welche mit Schußwaffen versehen war, verübte gegen 20 Einbruchsdiebstähle in verschiedenen Geschäftslokalen, Restaurationen usw., wobei in 4 Fällen die Einbrecher auf die Polizisten und Zivilpersonen schossen, welche sie beim Einbruch erwischten und verscheuchten. Die Mitglieder dieser Einbrecherbande haben im Walde in Mikuszowice gute Schlupfwinkel und Verstecke für die gestohlenen Waren, welche sie in Fässern, die in der Erde eingegraben waren, aufbewahrten. Bei den Hausdurchsuchungen die bei den erwischten Einbrechern vorgenommen wurden, fand man einen Teil der gestohlenen Waren. Hetnal, Huczek, Bojdys, Kubica wurden dem Bielitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert, die beiden Klimunts, Anton und Jan, flüchteten und halten sich in den Wäldern versteckt.

Von einem Radfahrer umgestoßen. Am Donnerstag nachm. wurde der 6 Jahre alte Reinhold Bogisch auf der Schießhausstraße von einem Radfahrer umgestoßen, wobei das Kind Rißwunden im Gesicht und Verletzungen an der linken Hand erlitt. Die Rettungsgesellschaft überführte ihn in das Bielitzer Spital.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonntag, den 2. April.

10,15: Gottesdienst aus Wilna. 12,15: Morgenfeier. In der Pause: Vortrag. 14: Musik auf Schallplatten. 14,20: Konzert. 16: Aus der Kathedralkirche Kattowitz: Passionspredigt. 16,45: Vortrag. 17: Klaviermusik. 17,35: Arien und Lieder. 18: Leichte Musik. 18,45: Heiteres aus Schlesien. 19,15: Verschiedenes. 20: Chorkonzert. 22,05: Arien und Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag, den 3. April.

15,25: Berichte. 15,40: Musikalisches Zwischenspiel. 15,55: Technischer Briefkasten. 16,25: Französisch. 17: Ungarische Musik. 18: Schulfunk. 18,25: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 20: Leichte Musik. 20,15: Opernmusik. In den Pausen: Sport und Presse. 23: Fremdsprachiger Vortrag. 23,15: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 2. April.

6,35: Konzert aus Bremen. 8,15: Orgelkonzert. 9,10: Für den Kleingärtner. 9,25: Schachfunk. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11,30: Mariä Verkündigung in der deutschen Dichtung. 12: Konzert aus Flensburg. 14: Berichte. 14,10: Gereimtes — Ungereimtes. 14,25: Für die Landwirtschaft. 14,40: Der Sumpfbiber und seine Zucht. 15: Sudan als Reise- und Touristenland. 15,50: Kinderfunk. 16,20: Heinrich der Löwe, der Bauernherzog. 16,45: Konzert. 18,30: 30 Minuten Heiterkeit. 19: Sport und Wetter. 19,30: Das Heereswesen Deutschlands. 20: Der Tanz in der Oper (Konzert). In der Pause: Abendberichte. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,30: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Montag, den 3. April.

10,10: Schulfunk. 11,30: Konzert. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Pädagogischer Funk. 16,25: Konzert. 17,30: Der Himmel im April. 17,55: Berichte aus dem Musikleben. 18,15: Englisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Abendland und Atlantik vor Kolumbus. 19,30: Chorkonzert. 20,30: Mandolinenkonzert. 21,20: Abendberichte. 21,30: Konzert. 22,10: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,35: Funkbriefkasten. 22,50: April, April!